# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 25. April 1973 | Nummer 17


## Ostergedanken

O Osterzeit, du heil'ge Zeit!
Wie wird mir doch mein Herz so weit!
Es tönt der Ruf in allen Landen:
Der Heiland ist vom Tod erstanden.
Durch Feld und Flur und Frühlingswehn
klingt nun das Wort vom auferstehen!

O Osterzeit, du Gnadenzeit!
Ich bin von aller Furcht befreit.
Dem Heiland ist die Macht gegeben,
er ist mein Hort in meinem Leben.
Das ist's, was mir mein Herz erhebt:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

O Osterzeit, du Freudenzeit!
Vergessen ist der Erde Leid.
Der Herr ist bei uns alle Tage,
er nimmt von uns Not, Gram und Plage.
Auch naht er sich uns ungesehn
und läßt uns nicht verloren gehn.

O Osterzeit, du sel'ge Zeit!
Bald stehn auch wir im Osterkleid.
Dann kommt der Herr und holt die Seinen,
um ewig sich mit uns zu einen;
dann werden Gottes Winde wehn
und alle Toten auferstehen!

J. Paul

* * *

## Auferstehungsgewißheit

**„Er ist nicht hier; er ist auferstanden!"** (Luk. 24, 6).

Jedes Lebewesen muß Speise zu sich nehmen, um das Leibesleiben zu erhalten. Dazu gab der Herr dem Adam und der Eva den Garten mit seinen Fruchtbäumen. Aber, der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Deshalb pflanzte Gott der Herr den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen mitten im Garten. An diesen Bäumen sollte der Mensch Gehorsam lernen, sich im Glaubensgehorsam üben, den Willen Gottes tun, denn die Seele braucht geistliches Brot zur Seelenspeise. Durch Glaubensgehorsam konnten sie sich das ewige, selige Leben einessen. So sagte auch unser Herr: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk" (Joh. 4, 34). Jesu Wille ankerte in des Vaters Willen. Gehorsam nahm er die Sünden der Welt auf sich, ging gehorsam ans Kreuz, in den Tod. Darum hat ihn Gott auch auferweckt, ihn erhöht, ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Und wenn wir aus dem Bewußtsein unserer Sünden heraus gläubig auf unseren Erlöser schauen, glauben, daß Jesus die Erlösung auch für uns vollbracht hat, dann essen wir uns damit das ewige Leben ein. Wir erleben die Auferstehung aus dem Sündenleben, die Neugeburt. Aus dieser Glaubenserfahrung heraus bekennen wir freudig mit den ersten Christen: „Diesen Jesus hat Gott auferweckt, des sind wir alle Zeugen" (Apg. 2, 32). Wir triumphieren hier mit Hiob: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Und, nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen!" (Hiob 19, 25. 26).

J.B.W.

# Nachrichten

— In der Boissevain-MB-Gemeinde begannen am Sonntag, dem 15. April, die Erweckungsversammlungen mit Prediger Nick Willems. Die Versammlungen fanden jeden Abend um 7.30 Uhr statt und wurden bis Freitag, den 20. April, fortgesetzt.

— Schwester Agnes Wall, Gattin des Predigers Cornelius Wall, 302 So. Adams, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A., ist am Freitag, dem 13. April, im Krankenhaus zu Hillsboro verschieden. Ihre Beerdigung fand am Dienstag, dem 17. April, statt. Geschwister Wall sind aus ihrer Tätigkeit in Europa, Südamerika und Kanada in weiten Kreisen bekannt. Alle werden mit Bruder Wall mitfühlen in seiner Trauer!

— Am Karfreitag, dem 20. April, brachte der Gemischte Chor des Mennonite Brethren Collegiate Institute, Winnipeg, in der Elmwood-MB-Kirche das Oratorium "The Passion according

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

## Aus dem Inhalt


| | | | |
|---|---|---|---|
| Auferstehungsahnen | S. 2 | MCC-Nachrichten | S. 7 |
| Ende der Mexikoreise | S. 2 | Predigt von D. B. Wiens | S. 8 |
| Der menn. Kleiderschrank | S. 3 | MB-Mission und Dienst | S. 9 |
| Nachrichten | S. 4 | Die Sturmhofkinder | S. 10 |
| Aus aller Welt | S. 4 | Gründung der Gemeinden Kasun und Wmyschle | S. 14 |
| Ausgewählte Dokumente | S. 6 | | |


# WAS UNS VERBINDET

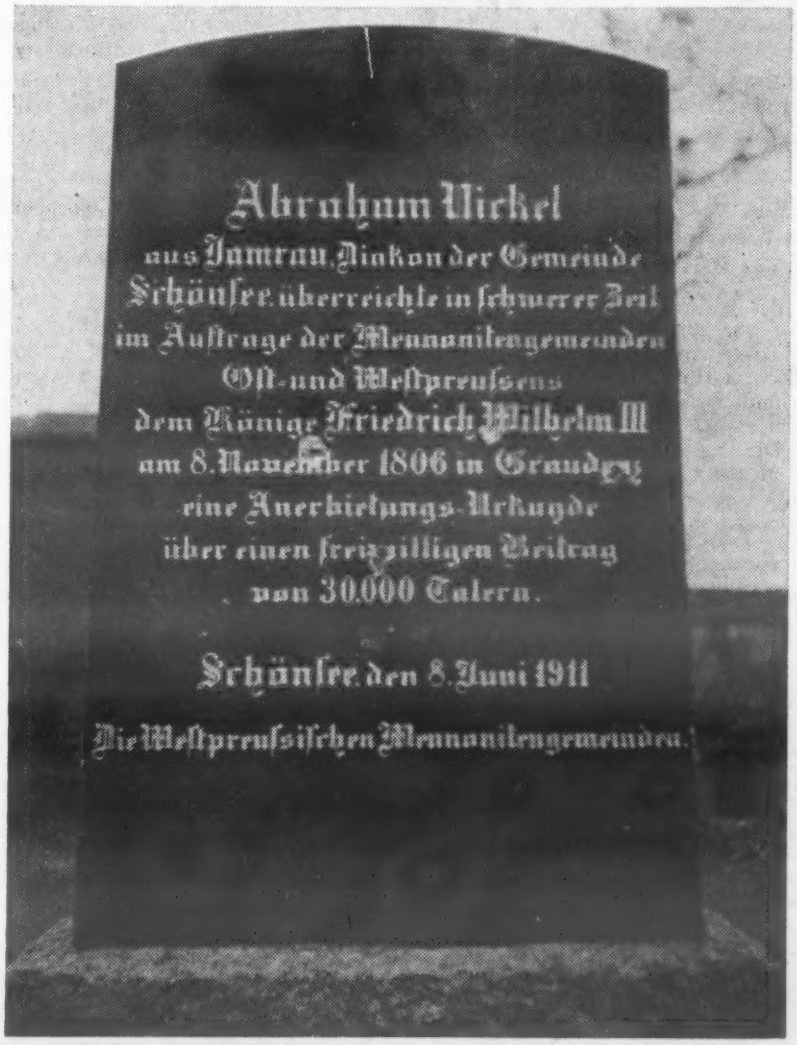
Die Mennoniten scheinen hoffnungslos in viele kleine Splittergruppen aufgeteilt zu sein. Durch die vielen Wanderungen haben sie sich getrennt entwickelt. Wie viele verschiedene Gruppen es eigentlich gibt, merkt man besonders hier in Manitoba.

Eines vereint sie alle, und das ist die gemeinsame Herkunft. Als religiös-völkische Gruppe hat sie sich in den zweihundert Jahren in der Weichselniedrung unter polnischer Herrschaft entwickelt, ehe sie sich in verschiedene Wanderströmungen aufteilte. Diesem gemeinsamen Ursprung sollten wir uns erneut zuwenden, ihn erforschen und dadurch das schätzen lernen, das uns verbindet. Wir werden finden, daß uns grundsätzlich viel mehr verbindet als trennt.

Aus diesen Beweggründen habe ich in den verflossenen Jahren geschichtliche Nachforschungen betrieben, um die Zusammenhänge der verschiedenen Richtungen und Wanderströme und ihre Wechselwirkung aufeinander zu entdecken. Das Ergebnis dieser Forschung war mein Buch: „Im Weichselbogen", im Jahre 1971 von der „Christian Press", Winnipeg, herausgegeben.

Aus dem Buch ist dieses Bild entnommen, dessen Erklärung auf demselben zu lesen ist. Aus der Gemeinde Schönsee in der Kulmer Niedrung stammten viele Mennoniten, die in Zentralpolen siedelten. Auf Seite 14 bringen wir einen Auszug aus meinem Buch, der die Gründung der Gemeinden Kasun und Wymyschle untersucht. Weitere Auszüge folgen.

E. L. Ratzlaff




Denkmal in Schönsee, Kulmer Niederung, Westpreußen, errichtet von den Mennonitengemeinden Westpreußens im Jahre 1911. Bild von Peter J. Dyck

# Auferstehungsahnen

**„Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese" (Psalm 16, 10).**

Im Alten Testament entwickelte sich ein Ahnen der Auferstehung. Mit dem Gottesbegriff ist bereits die Grundlage einer Auferstehungshoffnung gegeben. Verankert ist der Glaube an die Auferstehung in der Wahrheit, daß Gott, der Herr, Macht über Leben und Tod hat. Im Gebet der Hanna finden wir diese Hoffnung ausgesprochen: „Der Herr tötet und macht lebendig, führt in die Hölle und wieder heraus" (1. Sam. 2, 6). Diese Worte deuten auf eine Wiederherstellung des im Tode verlorenen und versunkenen Lebens.

Ein leuchtendes Zeugnis des Auferstehungsglaubens im Alten Testament finden wir in Daniel 12, 2—3: „Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Beispiele dessen, daß der Herr Macht hat, Verstorbene aus dem Reiche des Todes zurückzurufen und einen toten Körper zum Leben zu erwecken, sind eine alttestamentliche Erfahrungstatsache. Es werden drei solcher Erweckungen Toter im Alten Testament berichtet. Elia erweckt den Sohn der Witwe zu Zarpath (1. Kön. 17, 17—24); Elisa bringt den Sohn der Sunamitin zum Leben zurück (2. Kön. 4, 31 bis 37), und die Leiche des Verstorbenen, der in das Grab Elisas geworfen wurde, kommt wieder zum Leben zurück (2. Kön. 13, 21).

Mit dieser Einstellung war Israel wohl auf das Erscheinen Jesu vorbereitet, der sich selber die Auferstehung und das Leben nennt.

Angesichts dieser Entwicklung scheint es sonderbar, daß sich in der Führungsschichte der Juden eine Sekte herausbildete, die es ablehnte, an die Auferstehung und an das Leben nach dem Tode zu glauben. Es waren die **Sadduzäer.**

Die Sadduzäer waren als jüdische Partei wohl in der persischen oder griechischen Zeit entstanden. Sie nannten sich nach dem Hohepriester Zadok, der zur Zeit Davids und Salomos lebte, in dessen Geschlecht das Amt des Hohepriesters vererbt wurde. Die Sadduzäer waren wesentlich politisch interessiert und stark von griechischem Denken und griechischer Kultur beeinflußt. Sie bildeten einen Teil des Hohen Rates. Sie hatten die politische Führung des Volkes in den Händen und waren die Partei der Vornehmen und Reichen.

Während des öffentlichen Wirkens Jesu war die Politik der Sadduzäer im ganzen römerfreundlich. Im Kampf gegen Jesus waren sie sich mit den Pharisäern einig, wenn auch aus verschiedenen Gründen. Die Pharisäer haßten Jesus um seiner Lehre und seiner Taten willen, die Sadduzäer hielten seine Beseitigung wohl mehr aus politischen Gründen für notwendig. „Einer aber unter ihnen, Kaiphas, der desselben Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist besser, e i n Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe" (Joh. 11, 49—50).

In der Lehre stimmten Sadduzäer und Pharisäer in der Anerkennung der fünf Bücher Mose überein. Die Sadduzäer verwarfen jedoch die mündlichen Überlieferungen, die Satzungen und die Ausführungsbestimmungen und Kommentare zum Gesetz, schätzten auch die Propheten nicht. Sie waren rationalistisch in ihrer Denkweise. Sie leugneten die Auferstehung der Toten und ein Weiterleben nach dem Tode. „Als sie (Petrus und Johannes) aber zum Volk redeten, traten zu ihnen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer (die verdroß, daß sie das Volk lehrten und verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Toten) und legten die Hände an sie und setzten sie ein bis auf morgen; denn es war jetzt Abend" (Apg. 4, 1—3).

Die Sadduzäer leugneten auch die Existenz der Engel und Geister ab, da sie nur das gelten lassen wollten, was sie mit ihrem Verstand begreifen konnten. Sie ähnelten in der Hinsicht ganz unseren Liberaltheologen, die alles in der Bibel, was sich nicht auf natürliche Weise erklären läßt, in das Reich der Fabel verweisen. Laut Josephus, dem jüdischen Geschichtsschreiber jener Zeit, waren die Sadduzäer Fatalisten, das heißt, sie glaubten, daß dem Menschen sein Schicksal vorgezeichnet ist und er nichts tun kann, um es zu ändern. Diese Ansicht finden wir heute in dem „Kismet" des Islam wieder.

Die Priester, die Pilatus um eine Bewachung des Grabes Jesu ersuchten, gehörten bestimmt den Sadduzäern an, denn sie sagten: „Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte: Ich will nach drei Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten — und werde der letzte Betrug ärger denn der erste" (Matth. 27, 63—64).

Die Macht des Lebens ließ sich durch die Wächter nicht halten. Siegreich stieg der Herr des Lebens aus dem Grabe hervor! Der Glaube der Frommen des Alten Testamentes wurde reichlich belohnt und gerechtfertigt. Die Feinde aber mußten sich geschlagen geben! Jesus lebt! Mit ihm werden auch wir aus dem Tode auferstehen!

Erich L. Ratzlaff

## Ende des Aufenthals in Mexiko

**Von Harold Jantz**

Als wir nach Mexiko kamen, hatten wir die Absicht, am Golf von Mexiko entlangzufahren, bis wir zur Yucatan-Halbinsel kamen, die bekanntlich viele berühmte Maya-Ruinen enthält.

Die Erkrankung unserer Tochter Ruth erweckte jedoch Bedenken wegen dieser Reise. Wo sollten wir dort einen guten Doktor finden, falls ihre Krankheit sich verschlimmern sollte?

Wir entschlossen uns, auf dem schnellsten Wege nach Guatemala zu fahren. Es war über eine Tagesreise, das wußten wir, und wir fuhren von Vera Cruz an der Golfküste früh ab, um am ersten Tage so weit wie möglich zu kommen.

Wir fuhren von dem niedrigen, feuchten, dichtbewachsenen Küstengebiet zurück in das Innere des südlichen Mexiko. Die Straße führte durch bergige Gegenden, obwohl nicht lange. Als wir westlich und südlich weiterfuhren, wurde die Gegend trockener und die Vegetation leichter. Die Straße war ausgezeichnet und wir kamen gut vorwärts.

Am ersten Tage kamen wir gegen Abend bis nach Zinotepec, einem Städtchen, daß etwa 50 Meilen von der Grenze Guatemalas entfernt lag. Wir waren besorgt, einen Parkplatz zu finden, als wir plötzlich ein Schild sahen: „Eglesia de Nazareno; Kirche der Nazarener." Wir hatten eine kleine evangelische Kirche gefunden.

Als wir anhielten, kam ein niedriger Mann auf uns zu, der ein Exemplar von „God's Smuggler" in Spanisch in der Hand hielt. Er hatte darin gelesen. Als wir unsere Situation erklärten, wurden wir herzlich begrüßt und gebeten, auf dem Hof des Pastors zur Nacht zu bleiben. Wir waren sehr dankbar für den Rastplatz. Es ist keine gute Idee, in Lateinamerika irgendwo an der Straßenseite zu übernachten. Auch waren wir noch sehr wegen der Krankheit unserer Tochter besorgt.

Die kleine Kirche hatte den Abend eine Versammlung, und wir erhielten viele Serenaden. Sogar vor dem Gottesdienst sangen der Sohn des Pastors und ein anderer Junge uns mehrere Lieder, von denen ich zu ihrer Freude einige auf Tonband aufnahm. Sie sangen sehr gut. Der Gottesdienst bestand aus Gesang, Zeugnissen und dann einer langen Vorlesung aus „God's Smuggler". Die Kollekte war anscheinend für die Arbeit des Bruders Andrew bestimmt.

Neoma hatte jetzt angefangen, Penicillin anzuwenden, und es schien uns, daß Ruthie anfing, Anzeichen der Besserung zu zeigen. Sie konnte jedoch immer noch keine Nahrung bei sich behalten und war ganz teilnahmslos. Es war der dritte Tag, daß sie krank war.

Am nächsten Morgen versuchten wir, früh nach der Stadt Guatemala aufzubrechen, nachdem wir uns von Pastor Fernando Toledo und dessen Familie verabschiedet hatten. Sie waren sehr gastfreundlich, gaben uns Obst und sogar einige Tortillas, und sie gewährten uns die Benutzung ihres Hofes. Natürlich waren wir dauernd von Kindern umgeben und waren nicht sicher, ob uns nicht Augen beobachteten, wenn wir die Vorhänge unseres Campers herabgezogen hatten.

Wir kamen gegen 1.30 Uhr nachmittags an der Grenze an und entdeckten zu unserer Bestürzung, daß wir in dem letzten Städtchen hätten anhalten sollen, um ein Visum für Guatemala zu erhalten. Da wir die Sitten der Lateinamerikaner schon kannten, fuhren wir zurück und trafen den Konsul gerade an, als er sein Büro für seine um 2 Uhr fällige Siesta verlassen wollte. Es dauerte nur fünf Minuten, unsere Pässe abzustempeln, und wir waren wieder auf dem Wege zurück zur Grenze.

Wir hatten wenige Schwierigkeiten durchzukommen, obwohl die Grenzbeamten eine Anzahl Gelegenheiten fanden, eine kleine Gebühr von uns zu erheben. Es war eine Praktik, die wir noch gewohnt werden sollten. In etwa anderthalb Stunden konnten wir sowohl durch die mexikanische, wie auch durch die guatemaltekische Grenzkontrolle hindurchkommen. Unsere Route durch die Aduana (Zollbehörde) Guatemalas wurde dadurch erleichtert, daß wir zwei der Männer jedem zwei Heftpflaster (bandaids) gaben. Beide hatten uns angedeutet, daß sie welche haben möchten. Einer der Männer war kaum des Lesens und Schreibens kundig und versuchte dreimal, ehe er $2.40 von $20.00 abziehen konnte, um uns den Rest von $17.60 herauszugeben.

Guatemala fiel uns im Vergleich zu Mexiko gleich als ein netteres Land auf; es schien weniger Abfall an den Wegen herumzuliegen und mehr höl-

**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

## Der Mennonitische Kleiderschrank

Die Arumt und Not in der Welt ist dauernd im Steigen. Unser materieller Reichtum auch. So versuchen wir fortlaufend, Christi Gebot zu erfüllen und dem darbenden Bruder zu helfen.

Gestern, als das MCC Kleider usw. für kalte Länder brauchte, wurde wohl beinahe alles in gutem Zustand nach „Übersee" geschickt. „Heute", werden schwere, warme Kleider und verschiedenes andere dort nicht mehr verlangt.

„Morgen" sind wir, will's Gott, so

Frau Katie Bath zwischen zwei Kundinnen.

weit, daß wir unsere Sachen abtragen, zum Beispiel die $100.00 für einen neuen Mantel oder Anzug nach dem MCC schicken und wir den alten weitertragen.

Da wir „heute" aber noch nicht dahin graduiert haben, ist der „Mennonitische Kleiderschrank" entstanden. In Manitoba sind schon mehrere der Art; sie nennen sich wohl "Thrift Shops" (Spar-Läden). Frau Justina Baerg erzählte uns von ihnen auf unserer jährlichen Versammlung im November. Die beiden Material-Sammelstellen des MCC (Sask.) in Saskatoon und in Herbert hatten schon eine Zeitlang versucht, Sachen nebenbei zu verkaufen, die nicht für Übersee geeignet waren.

Die Sache wuchs! Ein separates Lokal wurde für Saskatoon erforderlich. In Herbert verkauft Frau Selma Janz im Materialzentrum jeden Mittwoch Sachen und Gebäck. Seit November haben sie damit über $500.00 für Nothilfe eingenommen.

In Saskatoon wurde am 8. Februar der „Mennonitische Kleiderschrank" auf 107 - 3rd Ave. N., Tel. 652-1861, eröffnet, wie schon früher berichtet.

Wir sind sehr dankbar für die verschiedenen guten Sachen, die wir erhalten. Sehr gut zu verkaufen sind gute Kleidungsstücke (bitte auch größere spenden; zum Beispiel Frauen No. 18½ bis 22½, Männer 36 und größer), gute Kinder- und Bäbysachen, Gardinen (drapes), Bettwäsche, Schmuckstücke (jewelry) und Nippsachen (ornaments), verschiedenes Geschirr und Küchengerät. Elektrische Apparate werden nicht garantiert, sollten aber zur Zeit brauchbar sein. Hüte sind kaum zu verkaufen.

Wir sind Gott sehr dankbar für die vielen freiwilligen Helferinnen, je zwei am Tage, die im Laden helfen. Solltet Ihr auch mithelfen können, und zwar von Montag bis Sonnabend von 10 Uhr morgens bis 5 Uhr abends, am Donnerstag bis 9 Uhr (doch am Mittwoch geschlossen), dann setzt Euch mit Frau Tina (J.) Warkentin in Verbindung. Telefon: 374-0299 (2515 Paul Crescent, Saskatoon). Frau Katie Bath ist die verantwortliche Person im „Kleiderschrank".

Die Rente beträgt $150.00 monatlich; Telefon und Licht werden extra bezahlt. Im Februar waren außerdem verschiedene einmalige Ausgaben für Einrichtung, Kleiderständer usw. Der Reinertrag war für Februar $458.75

Ein Preis-Komitee sortiert und preist die Sachen, neue, drei Viertel vom neuen Wert, anderes so hoch, wie es gut verkauft. MCC-Literatur wird den Kunden angeboten.

So hoffen wir, daß der „Mennonitische Kleiderschrank" noch vielen in Übersee und auch hier zum Segen werden wird. Wir danken Gott, daß er die Mühe segnet.

Eingesaandt vom Frauenverein des MCC (Sask.)

---

zerne Häuser waren zu sehen. Auch waren weniger Autos auf den Straßen. Andererseits waren mehr Menschen und Tiere auf den Straßen, besonders Pferde und Vieh, die als Lasttiere benutzt werden.

Wir fuhren durch die Niederungen Guatemalas, eine reiche und heiße Gegend, mit ausgedehnten Pflanzungen von Zuckerrohr und Bananen, wie auch anderer tropischer Früchte. Wir fuhren an einigen sehr großen Zuckerfabriken vorbei, und an Feldern, auf denen das Zuckerrohr von Arbeitern geschnitten oder aufgeladen wurde.

Bei Anbruch der Nacht des letzten Tages im Januar waren wir in einer Entfernung von anderthalb Stunden von der Stadt Guatemala. Wir hatten gehofft, einen Trailerpark zu erreichen, von dem wir früher gehört hatten, aber nachdem wir eine Zeitlang im Dunkeln gefahren waren, entschlossen wir uns, daß es weise sein würde, eine Tankstelle zu finden, wo wir parken könnten. Wir erreichten bald eine große Texaco-Tankstelle und erhielten die Erlaubnis dazubleiben.

(Fortsetzung folgt)

## Erinnerungen an die Schwester

Lieber Bruder Ratzlaff!

Würdest Du so gut sein und diese Zeilen in die „Mennonitische Rundschau" reinstellen?

Sara Schroeder, geb. Doerksen, wurde am 6. November 1896 in Blumenstein an der Molotschna geboren, wo unser Vater Lehrer war. Später zogen meine Eltern nach Petershagen, wo Vater an der Muster-Schule Lehrer war. Dort in Neu-Halbstadt wurde ich als sechstes Kind meiner Eltern geboren. Etliche Jahre vor dem Ersten Weltkrieg 1914/18 zogen meine Eltern nach Brasel, Blumenhof. Weil es Krieg war, wurde der junge Lehrer von Schönfeld in den Kriegsdienst einberufen. Schönfeld war sieben Werst von Blumenfeld entfernt. Nun wurde Vater in Schönfeld als Lehrer angestellt. Da meine älteste Schwester Sara schon mehrere Jahre Lehrerin war, half sie auch Vater an der Schule während der Herrschaft der Machno-Banden, bis zur Auflösung der Ansiedlung. Sara und auch ich bekehrten uns in Schönfeld im Winter 1919, in der Zeit, da die Machno-Banden herrschten. Anlaß dazu war unser verstorbener Bruder Gerhard, der auf furchtbare Art ermordet wurde. Er war noch so jung! Unser Vater, langjähriger Prediger, Lehrer, Dirigent und Seelsorger, war es, der Sara und mich zu Jesu führte und uns auf den Text Joh. 1, 12 lenkte. — „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinem Namen glauben."

1920 flüchteten wir nach Petershagen. Dort in Petershagen wurde ich ernstlich krank. Die Ursache war, daß ich bei gutem und schlechtem Wetter ein Jahr nach Neu-Halbstadt, das 4 Werst von Petershagen gelegen ist, zur Zentralschule gegangen war. Ich bekam Rheumatismus an beiden Knien und an beiden Ellbogen. Es wurde so schlimm, daß ich verkrüppelte und monatelang im Bett bleiben mußte. Ich hatte große Schmerzen. Während dieser Zeit hatte ich große Anfechtungen. Sara, meine verstorbene Schwester, hat mir viel auf geistlichem Gebiet geholfen. Ich ging zu Vater und auch zu Sara und anderen gläubigen Menschen in meiner Not. Ich sagte immer wieder: Ich gehe verloren! Die Ärzte konnten mir nicht helfen, so schlimm waren meine Knie und Ellbogen. Schließlich wandten wir ein Hausmittel an, welches auch allmählich half. Die Anfechtungen waren überstanden, und allmählich fing ich an, auf Krücken zu gehen. 1925, im November, wanderten Willy, mein Schwager, Sara und ich nach Kanada aus. Die Eltern und Geschwister waren schon im Juni 1924 nach Kanada eingewandert.

Ich war damals, im Jahre 1924, wegen Trochoma, Augenkrankheit zurückgestellt. Heinrich, mein älterer Bruder, durfte 1924 auch nicht fahren, da sein Jahrgang militärpflichtig war. In Riga, Lettland, wurde ich wegen Trachoma zurückgestellt. Willy und Sara fuhren dann ohne mich ab, um nach Kanada zu gelangen. In Riga blieb ich etliche Monate zurück, durfte dann aber Ausgangs Februar weiterfahren. In Liverpool, England, wurde ich von Dr. Druri zurückgestellt. Von Liverpool fuhr ich nach dem Atlantic Park Hotel bei Southampton, wo schon viele Emigranten wegen Augenkrankheit, Trachoma, zurückgehalten wurden. Dort im Atlantic Park Hotel war ich über fünf Jahre. In diesen Jahren hat Sara, auch die Eltern und die anderen Geschwister, viele Briefe an mich geschickt. Sara war mir ein Vorbild in vielen Fällen. Als ich dann von England nicht nach Kanada auswandern konnte, schaffte Professor Benjamin Unruh von Deutschland aus, daß ich nach Deutschland kommen konnte. Von Deutschland ging es um etliche Wochen nach Paraguay. In Paraguay heiratete ich im Jahre 1935. Nach Kanada wanderte ich dann mit meiner Familie im Jahre 1949 aus. Meine Geschwister haben alle viel für mich gebetet und auch viel Geld nach Philadelphia, Paraguay, geschickt. Sie waren es auch, die mich mit meiner Familie nach Kanada herüberkommen ließen. Das war viel Geld, was meine Geschwister aufbrachten, um die Reise zu bezahlen. Sage Euch Geschwistern herzlichen Dank dafür!

Im Februar des Jahres 1926 durfte mein Bruder Heinrich endlich Rußland verlassen. Sein Jahrgang war nämlich militärpflichtig gewesen. Da mein Bruder Heinrich ein Optimist und Draufgänger ist, wirkte er so lange, bis die Sowjetregierung ihn doch fahren ließ. Das war für mich eine Begrüßung in Riga mit meinem Bruder Heinrich. Das kann ich nicht beschreiben. Das muß erlebt werden. Er war es auch, der bewirkte, daß ich Riga verlassen konnte und nach England fuhr.

Hier in Kanada wohnten wir die ersten Monate bei Heinrich Doerksen, meinem Bruder und meiner Schwägerin in Pigeon Lake. Dann zogen wir nach Steinbach, wo W. W. Schroeders wohnten. Dort hat Sara und auch Willy sich unser herzlich angenommen. Ja, meine liebe Schwester Sara, nun schaust Du das, was Du hier auf Erden geglaubt und gelebt hast. Ruhe Deiner Asche. In Offb. 2, 10 heißt es also: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Gotteskinder sehen sich ja nie zum letzten Male. Was sind einige Jahre hier auf Erden im Vergleich zu der langen Ewigkeit! . . . Nicht mehr lange währt die Zeit, und wir sehen uns in der Ewigkeit. Das Größte aber von allem ist, daß wir, die wir an den Herrn und Heiland glauben, ihn in seiner Herrlichkeit sehen werden. Ihm haben wir es zu verdanken, daß wir in den Himmel eingehen dürfen. Nun also, auf Wiedersehen, wenn nicht hier auf Erden, dann droben im Himmel.

In liebendem Gedenken,

Peter G. Doerksen
Clearbrook, B.C.

**Martens & Dennehy**
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

**Achtung! Achtung!**
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
**VEGA**
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

**Knoblauch ist gut fuer Sie!**
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

## Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

to St. John" von Händel. Ein Orchester begleitete die Darbietung. Solisten waren Peter Koslowsky, Lynn Moncrief, Elona Schellenberg, Jake Klassen und Len Ratzlaff.

— In der Elmwood-MB-Gemeinde findet in der Zeit vom 22. bis 27. April eine Evangelisation mit Rudy Boschmann und dem Messengers Quartett statt. Als Vorbereitung der Evangelisation fanden in vielen Heimen Gebetsstunden statt.

— Frl. Anne Klassen, die im verflossenen Schuljahr im Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., als "Dean of Women" angestellt war, kam Montag, den 9. April, nach Winnipeg zu ihren Eltern John Klassens, aber schon am Dienstag fuhr sie nach Panama ab, wo sie einen Monat in der Indianerarbeit tätig sein wird. Von dort geht es dann weiter nach Paraguay, wo sie in der Literaturverbreitung unter den Indianern tätig sein wird.

— In der Nacht vom 28. auf den 29. April werden die Uhren wieder eine Stunde vorgeschoben, da wir auf Daylight Saving Time übergehen. Diese Regelung ist wohl in ganz Kanada bindend. Durch diese Einrichtung kann man den längeren Tag im Sommer besser ausnutzen. Am letzten Sonntag im Oktober gehen wir wieder auf Standard Time zurück. Die genaue Zeit der Vorverlegung der Zeit um eine Stunde ist Sonntag, den 29. April, 2 Uhr früh, wenn die Uhren auf 3 Uhr vorgestellt werden.

— Zum Ostermorgengottesdienst hatte die Port-Rowan-MB-Gemeinde, Prediger Rudy Janzen, den Direktor der Innenmission für Ontario, eingeladen, der die Osterbotschaft brachte.

— 15 Jugendliche werden gebraucht, um diesen Sommer im Mennonite Disaster Service in Rapid City, South Dakota, zu helfen. Man wende sich an das Büro unserer Missionsbehörde.

— In dem Bericht über die Jahressitzung der Mennonite Benevolent Society of B.C., den wir auf Seite 14 in der vorigen Ausgabe unseres Blattes brachten, wird erwähnt, daß ein Neubau für „Intermediate Care" geplant ist. Der Sekretär der MBS, Br. G. I. Peters, sandte von der Feier ein Bild, das den ersten Spatenstich zu diesem Bau darstellt, der etwa $900,000 kosten kann und Raum für 93 Insassen bieten soll. Auf dem Bilde, v.l.n.r.:

G. Nachtigal, Vorsitzender des Vereins, G. I. Peters, Sekretär, und Is. Dyck, Vizevorsitzender.

— Eine Gruppe vom Columbia Bible Institute, Clearbrook, B.C., besuchte am 13. und 14. April Black Creek auf der Vancouver Insel. Um halb acht Uhr abends am Freitag hatten sie ein geselliges Treffen mit den Jugendlichen in der Black Creek Community Hall. Sonnabend, 7 Uhr abends, war der Chor in der Vereinigten Mennoniten-Gemeinde und diente mit einem Programm. Am Sonntagmorgen diente der Chor dann um 10 Uhr anstatt der Sonntagsschule mit einem Programm in der MB-Kirche zu Black Creek. Auch im Hauptgottesdienst diente er in dieser Kirche. Der Chor steht unter der Leitung von Lehrer Rudy Baerg. Redner war Prediger J. Thielmann.

— Die MB-Gemeinde zu Black Creek begann mit dem Bau eines Anbaus für die Sonntagsschule in Größe von 30 mal 60 Fuß. Der erste Spatenstich zu diesem Bau fand Sonntag, den 15. April, 6.40 Uhr abends statt. Bauunternehmer ist Br. W. Dirks. Freiwillige Arbeit wird dankend angenommen.

Fellowship Bookcenter

**Lesestoff für stille Stunden**

—— **Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes**—Jörg Erb **$1.20**
Eine Volkserzählung von K. H. Caspari in der Sprache unserer Zeit.

—— **Der normale Mitarbeiter** — Von Watchman Nee ..... **$1.20**
Nee schildert die hohen Anforderungen, die Gott an alle stellt, die ihm dienen wollen.

—— **Wie die Welt begann** — Von Helmut Thielicke ..... **$1.45**
Der Mensch in der Urgeschichte der Bibel.

—— **Das Leben kann noch einmal beginnen** — Helmut Thielicke **$1.45**
Ein Gang durch die Bergpredigt.

Bei Vorausbezahlung liefern wir die Bücher portofrei.

**FELLOWSHIP BOOKCENTER**
**159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba R2L 1L4**

## Aus aller Welt

*USA* — Der Führer der palästinensischen Guerilla-Organisation El Fatha, Yassir Arafat, hat die Vereinigten Staaten der Komplicenschaft bei dem israelischen Kommandounternehmen im Libanon angeklagt und zugleich eine „furchtbare Vergeltung" angekündigt.

In einem Interview mit zwei Beiruter Zeitungen erklärte Arafat: „Sie werden nicht lange warten müssen." Ob er mit dieser Drohung Israel oder die amerikanischen Interessen im Libanon meinte, ging aus seinen Äußerungen nicht klar hervor.

Als „Beweis" für die amerikanische Beteiligung an dem israelischen Handstreich in Beirut behauptete der Fatah-Führer, daß ein Kombiwagen der US-Botschaft während des Überfalls an einer Tankstelle in der Nähe der Wohnungen der getöteten Guerillaführer gestanden habe und später gesehen worden sei, als er mit vier bewaffneten Männern, von denen einer eine Schulterverletzung gehabt habe, davonfuhr.

Ein zweiter Kombiwagen mit bewaffneten Insassen, dem ein Kommandowagen folgte, sei in Richtung US-Botschaft davongefahren und habe eine libanesische Straßensperre passieren können, während der Wagen mit dem Kommando gestoppt wurde. Ferner seien von den Israelis verwendete amerikanische Waffen gefunden worden.

Arafat beschuldigte dann den früheren US-Botschafter in Beirut und jetzigen hohen Beamten im State Department, Armin Meyer, gemeinsam mit israelischen Geheimagenten Pläne gegen die palästinensischen Untergrundbewegungen geschmiedet zu haben.

— In Kambodscha besteht nach den Befürchtungen des amerikanischen Senators Mark Hatfield die Gefahr ähnlicher geheimer Verpflichtungen der USA, wie sie vor fast einem Jahrzehnt dem Eintritt der USA in den Vietnam-Krieg vorausgingen. Hatfield ließ erkennen, daß Vertreter des amerikanischn Außen- und Vereitdigungsministeriums vor einem Unterausschuß des Senats erklärten, amerikanische Unterstützung sei für das Überleben der gegenwärtigen kambodschnischen Regierung „unerläßlich". Die Vorgänge der letzten Tage in Kambodscha verstärken nach den Worten des Senators den Verdacht, ‚daß wir am Rande von mehr, nicht weniger, Verwicklung in den anhaltenden Krieg in Indochina stehen".

— Bei der Kollision eines Forschungsflugzeuges der amerikanischen Raumfahrtsbehörde NASA mit einem Patrouillenflugzeug der US-Marine sind kurz vor der Landung auf dem Flughafen von Mountain View (Kalifornien) 16 Personen, unter ihnen acht Wissenschaftler der NASA, getötet worden.

— Die Vereinigten Staaten streichen nach Auskunft unterrichteter Kreise in Washington bis zum 30. Juni ihre gesamte Entwicklungshilfe für Uganda. Dabei mache es keinen Unterschied, ob die betreffenden Programme schon abgeschlossen oder noch im Gange seien. Etwa 30 amerikanische Entwicklungshelfer sind vor allem bei Projekten in der Landwirtschaft, der Gesundheitsfürsorge und der Bevölkerungsplanung eingesetzt.

— Amerikanische und sowjetische Eskimos haben sich zum zweitenmal innerhalb eines Jahres an der internationalen Datumsgrenze getroffen, um Geschenke auszutauschen. Das Treffen fand auf dem Eis des Beringmeeres in der Nähe der Diomed-Insel statt. Teilnehmer aus Alaska berichteten, man habe sich im Gegensatz zum ersten Treffen im April vergangenen Jahres, als der Geschenkaustausch hauptsächlich von lächelnden Mienen auf beiden Seiten begleitet gewesen sei, auch recht angeregt unterhalten. Ein Hauptthema sei der Wunsch beider Seiten gewesen, wieder einen freien Reiseverkehr zwischn Sibirien und Alaska einzurichten, wie er in den 30er und 40er Jahren bestanden habe.

* * *

*Schweden* — Ein Besatzungsmitglied des DDR-Trawlers „Atlantik" ist nach Angaben der schwedischen Polizei im Hafen der schwedischen Stadt Oskarshamn von Bord gesprungen. Er bat um politisches Asyl und Hilfe für die Übersiedlung in die Bundesrepublik. Beides sei ihm zugesagt worden, erklärte der Polizeisprecher.

* * *

*England* — Die britische Labour Party feierte am 13. April ihren größten Triumph seit ihrer Niederlage bei den Unterhauswahlen im Juni 1970: Sie eroberte bei den Kommunalwahlen am Vortag die Herrschaft in praktisch allen Großstädten und Industriebezirken in England und Wales.

Auch das Londoner Rathaus wird nach sechsjähriger Unterbrechung wieder von der Labour Party regiert. Ein Erfolg der Labour Party war bei diesen Wahlen erwartet worden; das Ausmaß übertraf jedoch in zahlreichen Fällen alle Voraussagen. Obwohl es schwierig ist, den Einfluß dieses Wahlergebnisses auf die nationale politische Situation abzuschätzen, läßt sich so viel mit Sicherheit voraussagen: Die empfindlichen Rückschläge der Konservativen bei der Kommunalwahl werden automatisch alle Spekulationen über die Ansetzung von Unterhauswahlen für mindestens ein Jahr beenden.

Premierminister Heath wird mindestens die Zeit bis zum Herbst 1974 brauchen, um das volle Vertrauen der Wähler zurückzugewinnen. Der Generalsekretär der Labour Party, Ron Hayward, sprach von einer „überwältigenden Verurteilung der Politik Heaths und seiner gebrochenen Wahlversprechen" durch den britischen Wähler. „Dies ist der Anfang einer Wiederauferstehung der Labour Party, an deren Ende ein überlegener Sieg bei den nächsten Unterhauswahlen stehen wird", erklärte Hayward.

— Die Polizei durchsuchte in London mehr als hundert Wohnungen nach IRA-Terroristen. Ähnliche Aktionen fanden in Birmingham, Manchester, Liverpool, Glasgow und Coventry statt. 14 Personen wurden vorläufig festgenommen. Scotland Yard hatte Informationen erhalten, daß IRA-Anhänger in England neue Bombenanschläge planen. In London wurden am 8. März durch zwei Explosionen 213 Menschen verletzt; ein Mann erlag später einem Herzanfall.

* * *

*Holland* — Der rumänische Staatspräsident Nicolae Ceausescu hat am 13. April seinen dreitägigen Staatsbesuch in den Niederlanden beendet und ist nach Bukarest zurückgeflogen.

In einem gemeinsamen Schlußkommuniqué versicherten die holländische und die rumänische Regierung, daß sie

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

# FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

## Goldene Hochzeit in Saskatoon

Wieder durfte die „Erste Mennoniten Gemeinde" zu Saskatoon in ihrer Kirche ein herrliches Lob- und Dankfest feiern! Es waren diesmal die lieben Geschwister Peter und Katharina Schoenfeld, die im Kreise all' ihrer Lieben und sehr vieler Freunde und Verwandten das Fest ihrer Goldenen Hochzeit feierten.

Am 24. Februar, an einem schönen Sonntagnachmittag, um 2 Uhr, fand dieses herrliche Fest statt, wobei ihr Sohn Johnny (Hans) dann die Leitung hatte. An festlich gedeckten und geschmückten Tischen im Kellerraum der Kirche versammelten sich dazu die Gäste von nah und fern, wo dann auch diese Feier mit einem wunderschönen Programm und einem herrlichen Festmahl dabei abgehalten wurde.

Nachdem Johnny dann zu Beginn alle Gäste im Namen der Eltern so herzlich begrüßt und willkommen geheißen hatte, machte er die Einleitung mit Psalm 7, 18, und er ließ das Lied singen: „Gott ist gegenwärtig." Dann hatte Ältester J. J. Thießen die erste Ansprache in Deutsch. Sein Text dazu war aus dem 146. Psalm, 1—2: „Halleluja, lobe den Herrn meine Seele!" so heißt es da. Ganz besonders sprach er das Jubelpaar an, und sagte: „Auch ihr, liebe Geschwister Schoenfeld, konntet ja gar nicht anders, als dem Herrn auch dieses Eben-Ezer aufstellen, nicht wahr? Denn auch Euch, als ganze Familie, hat der Herr ja so wunderbar geführt — in diesen 50 Jahren! Ja, wir Christen sollten noch viel mehr solche Dankfeste feiern, und gemeinsam auch dem Herrn für seine Güte und Liebe danken." Am Ende seiner Ansprache wünschte er ihnen dann noch weitere zehn Jahre bis zu ihrer Diamantenen Hochzeit und Gottes Geleit bis dahin. Eine Gruppe von Freunden sang dann das schöne Lied: „O, großer Gott, wenn ich die Welt betrachte!" Dann trat Br. C. A. DeFehr auf und sprach über so manches aus ihrem gemeinsamen Erleben, noch damals in Paraguay, wo er doch zu der Zeit in der MCC-Arbeit gestanden hatte, wobei er dann auch die Geschwister P. Schoenfeld kennen und lieben gelernt hatte.

Da Br. C. A. DeFehr von Winnipeg zu einer Konferenz, vom 23. bis 25. Februar, nach Saskatoon gekommen war, so konnte er auch gleich bei diesem Feste zugegen sein. Trotz seines schon hohen Alters (92 Jahre) war er doch so froh, dabei sein zu können. Weiter sagte er dann noch dieses: „Gewöhnlich werden wir durch schwere Zeiten näher zu Gott geführt; und nicht wahr, liebe Geschwister Schoenfeld, auch Ihr durftet dieses erfahren? Und er erbarmt sich dann unser." „Ja, selig sind die, die da geistlich arm sind, denn sie werden Gott schauen!" Dieses waren zuletzt noch seine Worte an das Jubelpaar.

Nachdem die Versammlung dann das Lied "How Thank we all our God" gesungen hatte, brachten die Söhne, sechs an der Zahl, den Eltern das schöne Lied: „Mein Elternhaus." Es hatten nun nach diesem mehrere Enkelkinder abwechselnd Gedichte, Musik und ein Liedchen gebracht, dann sprach Br. C. A. DeFehr das Tischgebet. Es folgte nun das Festmahl. Auch hier sah man, daß es wirklich einem jeden herrlich schmeckte, aber wie sollte es auch nicht? Die Schwestern vom Naomi-Verein hatten alles so schön zubereitet und bedienten uns auch so freundlich dabei. Recht froh und rege wurde auch hierbei, nach schöner mennonitischer Art, unterhalten.

Es folgte nun nach diesem noch der weitere Teil des Programms, wo zwei Schwestern (eine Cousine der Jubilarin, Frau H. Janzen, und Leni Pries, Tochter des Jubelpaares) ein kleines Stück in Plattdeutsch vortrugen: „Die Wiensche and Siebatsche." Ein Telegramm wurde von einem Neffen, Danny Honghey, aus Winnipeg, vorgelesen und ein Enkelsohn spielte ein Lied auf dem Akkordeon. Nachdem die Sängergruppe das so schöne Lied: „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände" gesungen hatte, kam Ältester J. J. Thießen und sprach den Segen über das Jubelpaar!

Nun hielt Ältester H. Wiens die zweite Ansprache in Englisch. Sein Text war 1. Mose 17, 1. Auch er sprach von all den vielen Segnungen, die den lieben Geschwistern in diesen 50 Jahren durch des Herrn Güte wiederfahren sind, und auch diesen besonderen Tag des Dankens hat er ihnen gegeben. „Ja, wahrlich, dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat!" Zuletzt wünschte er noch dem Jubelpaar alles Beste von unserm Herrn und Heiland für die Zukunft und schloß das noch so schön ab mit diesem Gedicht! „Der Herr war treu!"

Nach diesem trat noch Br. Neudorf (ein Schwager und Jugendfreund des Jubelpaares) auf und gab uns dann noch so manches aus dem Leben des Jubelpaares, wie sie sich einstmals gefunden, und dieses alles in unserm schönen Plattdeutsch. Diesem folgte ein selbstverfaßtes Gedicht von Schwester Franz Rempel, und es heißt: „Es war vor fünfzig langen Jahren!" Damit schloß dann auch dieses Programm ab und ihr Sohn Johnny dankte einem jeden, der hierzu erschienen war, und der geholfen hatte, dieses Fest so schön zu gestalten. Manch ein warmer Händedruck mit einem Segenswunsch dabei, auch für ihr weiteres Leben, wurde dann noch am Ende dieser Feier dem Jubelpaare P. und K. Schoenfeld mitgegeben. Ja, fürwahr, es lohnt sich doch, dem Herrn auf solche Art und Weise zu danken, nicht wahr? So sagte sich wohl auch jeder beim Auseinanderfahren.

Muß hier noch sagen, daß bei diesem Feste 160 Personen zugegen waren. Dann — 40 davon waren gewesene Osterwiker, und 35 von diesen waren auch einst bei ihrer grünen Hochzeit gewesen. Zwei Personen, von den Gästen, waren auch bei der Silbernen Hochzeit von Geschwister Schoenfeld, noch in Paraguay, gewesen. Es waren Br. C. A. DeFehr und Schwester D. Harms (ehemals H. Janzen). Also, auch aus fünf Provinzen waren Freunde und Verwandte dazu gekommen. Aus dem fernen B.C. waren gekommen: Die zwei Cousinen der Jubilarin, Frau H. Janzen und ihre Schwester Anna Funk (unlängst aus Rußland eingewandert), und Geschwister Franz Rempels aus Sardis (waren doch P. und K. Schoenfeld noch in Osterwik, Rußland, ihre lieben Nachbarn gewesen). Aus Manitoba waren wohl alle aus Winnipeg: Br. C. A. DeFehr, Schwester W. Rempel (Gr. Dick), Geschwister D. Harms, Schwester Helen Hongley (Schwester vom Jubilar), Geschwister H. Rempel, und dann noch drei Paar Kinder von Geschwister Schoenfeld. Aus Alberta: Geschwister D. Enns, Rosemary und Geschwister P. Klassen, Coaldale, von Ontario, Ottawa, waren Peter und Eva Schoenfeld (Kinder des Jubelpaares) und aus Rosthern, Hague und Osler sowie auch aus Saskatoon waren die andern Gäste vertreten.

Geschwister Schoenfeld haben sieben verheiratete Kinder, sechs Söhne und eine Tochter. Leni und Jakob Prieß (die Tochter) und Heinrich und Leona wohnen in Saskatoon, Peter und Eva in Ottawa, Anton und Tina, Hans und Anni und Ralph und Bonnie in Winnipeg, Willy und Gladys in Calgary, Alberta. Enkelkinder haben sie 17, von denen alle, außer dem ältesten Enkelsohn Pete Schoenfeld in Ottawa, dabei sein konnten.

Am 24. Februar 1923 hatten Geschwister P. und K. Schoenfeld ihre grüne Hochzeit; es war in Osterwik, Südrußland. Sie wurden von Prediger Joh. Giesbrecht aus Neuendorf getraut. Ihr Trautext war aus 1. Mose 17, 1: „Wandle vor mir und sei fromm." Dann hatten sie ihre Silberne Hochzeit in Volendam, Paraguay, im Februar 1948, und Ältester G. G. Neufeld aus Kanada, Manitoba, hielt dabei die Festansprache. Sein Text dazu war: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit" (1. Mose 32, 11). Und das Fest ihrer Goldenen Hochzeit durften sie dann schon durch Gottes große Gnade hier in diesem wunderschönen Lande Kanada feiern, daß ihnen mit allen ihren Lieben seit dem 24. September 1953 zu einer neuen Heimat geworden war.

Viel Liebes und Gutes hat der Herr ihnen in diesen 50 Jahren zuteilwerden lassen, aber auch vor Kummer und Herzeleid blieben sie nicht verschont. Am 18. Oktober 1918 wurde der lieben Schwester ihr Großvater, Onkel Anton Funk, in Osterwik auf dem Berge bei der Windmühle erschossen. Dann im Juni 1931 wurden ihre lieben Eltern, Anton und Helena Funk, wie auch ihre zwei noch ganz jungen Brüder nach dem fernen, kalten Norden verbannt, wo dann ihr lieber Vater und auch die beiden Brüder starben. Die Mutter aber kam im Jahre 1934 gesund zurück, gerade zwei Tage vor Weihnachten.

So hat auch Br. Schoenfeld so manches Schwere in seinem Leben erfahren müssen. Schon als Kind von 6 Jahren verlor er sein liebes Mütterlein durch den Tod, und dann in der Typhuszeit seinen teuren Vater. Im Jahre 1943 kamen auch Geschwister Schoenfeld mit vielen andern nach Deutschland, wo dann der Gatte und Vater auch durch die Wirren des Krieges mit seiner Frau auseinander kam. Es war am 19. Januar 1945, und im Mai desselben Jahres wurde dann ihr jüngster Sohn Ralph geboren. Wie wird doch die liebe Schwester sich damals an Gott geklammert und um ihren lieben Gatten gebetet haben. Und siehe, sechs Tage war das Söhnlein alt, als der Gatte und Vater sie dann wieder in seine Arme schließen konnte. Ja, der Herr erhört immer wieder unsere Gebete, wenn sie ernstlich sind.

Im Jahre 1947 kamen sie dann über Berlin, unter der Leitung von Br. P. Dyck, und mit Gottes Hilfe mit dem Schiff „Volendam" nach Paraguay. Auch ihre liebe Mutter und Großmutter war dabei. Am 24. September 1953 wanderten sie in Kanada ein, und in der Stadt Saskatoon war es, wo sie sich heimisch machten und auch seitdem immer gewohnt haben. Muß noch sagen, daß Schwester Schoenfeld nur noch allein von fünf Geschwistern übrig geblieben ist. Ihre liebe Mutter starb hier im Jahre 1963. Br. Schoenfeld hat noch zwei Schwestern, Geschwister Is. Kasdorf (Liese) in Saskatoon, und Schwester Lena, Frau Honghey, in Winnipeg, Man. Dann hat er noch eine Tante hier (mütterlicherseits), es ist Tante Elisabeth Neufeld, 93 Jahre, zur Zeit im Invalidenheim Rosthern; auch sie konnte noch beim Fest zugegen sein.

Vieles könnte noch aus dem so bewegten Leben dieser lieben Geschwister gesagt werden, will aber nur noch dieses hinzufügen: Wie die Zeiten auch immer gewesen sind, ihr Herz und ihr Haus stand auch dann stets weit offen für arme und einsame und ach, auch oft so der Liebe bedürftigen Menschenkinder. Ja, liebe Geschwister Peter und Katharina Schoenfeld mit allen euren Kindern, der Herr ist doch wahrhaftig gut zu Euch in diesen 50 Jahren gewesen! Möge der Herr Euch nun auch weiterhin als ganze Familie führen und leiten an seiner treuen Jesushand.

Auf Wunsch dieser lieben Geschwister eingesandt von ihrer gewesenen Nachbarin,

Frau Helen Rempel, Sardis, B.C.

# Ausgewählte Dokumente

**DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.**

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(50. Fortsetzung)

9. WAHLEN. Gen. Glasow stellt den Antrag, in die Verwaltung des Verbandes einen Vertreter der deutschen Sektion beim Zentralkomitee der K.P. zu wählen. Der Kongress sieht sich nicht in der Lage, diesen Wunsch zu erfüllen auf Grund der #10 und #36 des Status. Durch Abstimmung wird der Antrag abgelehnt. Die aufgestellte Kandidatenliste ergab für das Präsidium folgende Namen: Ph. Cornies, 52 St., B. Janz 49 St., H. Bartel 43 St., P. Nickel 18 St., A. Fast 15 St., H.Andres 13 St., P. Kornies 6 St., J. Nickel 5 St. Für die Rechnungskommission: J. Rahn 50 St., H. Janz 49 St., P. Dück 45 St., H. Bartel 2 St., H. Gossen 2 St., P. Hooge 1 St.

Das Ergebnis der nun folgenden Wahlen ist: Vorsitzender der Verwaltung B. Janz 47 St., Vice-Vorsitzender Ph. Cornies 50 St. Kassierer H. Bartel 50 St., Sekretär P. Cornies 35 St. In die Revisionskommission werden gewählt: J. Rahn, H.B. Janz, J. Dück, als Kandidaten für das evntl. Ausscheiden eines Verwaltungsmitgliedes werden durch öffentliche Wahl bestimmt: P. Nickel und H. Andres.

B. Janz ersucht den Kongress, seine diesbezügliche Vollmacht als Vorsitzender und Generalbevollmächtigter des Verbandes zu erneuern. Der Vorschlag wird vom Kongress angenommen, und die Verwaltung ermächtigt diesen Beschluß auszuführen. Gleichzeitig wird die Verwaltung beauftragt, den Vertretern des Verbandes im Auslande, B. Unruh und A. Friesen für ihre Arbeit herzlich zu danken, sowie auch dem Vertreter des Kubangebietes A. Fast, Berlin, für seine Tätigkeit in der Beschaffung von Büchern und Schreibwaren den Dank des Kongresses auszusprechen. Zum Schluß dankt der Kongress der Verwaltung für ihre bisherige Arbeit, den Bewohnern von Tiege und Ohrloff für ihre freundliche Aufnahme der Delegaten und der Tiege Gemeinde für das zur Verfügung gestellte Versammlungslokal. B. Janz dankt im Namen der gewählten Verwaltungsmitglieder für das geschenkte Vertrauen. Der Vorsitzende des Kongresses spricht in einem kurzen Schlußwort der neugewählten Verwaltung und allen Mitgliedern des Verbandes Mut zu und fordert sie auf in der bisherigen Richtung weiterzuarbeiten, da das Leben die Notwendigkeit des Verbandes für die Gesellschaft zur Genüge bewiesen hat. Darauf erklärt er den Kongress für geschlossen.

Vorstizender: /Unterschrift/
Sekretäre: /Unterschrift/

Mit dem Original richtig

Sekretär des Verbandes P. Cornies.

## PROTOKOLL

der Vertreterversammlung des Verbandes der Bürger holländischer Herkunft in der Ukraine am 1. 3. u. 4. März 1924 in Marienort/Kalinowo, Donetz Gouv. Jusower Kreis.

Von 81 berechtigten Delegaten sind 71 erschienen: Rayon Halbstadt — 19; Chortitza — 7; Sagradowka — 2; Gnadenfeld — 14; Olgafeld — 2; Barwenkowo — 4; Memrik — 4; Grünfeld — 2; Schönwiese — 2; Jekaterinoslaw — 1; Nikolaipol — 1; New York — 5; aus anderen Rayonen drei. Dann die Verwaltung der Zentrale: Vorsitzender B.B. Janz, Vice-Vorsitzender Ph. Cornies, Sekretär P. Cornies, Kassierer H. Bartel, der Zootechniker des Donetzgouvernements Jelisejew, der Vorsitzende des A.M.L.V. P. Fröse und 2 Vertreter dieses Verbandes. Außerdem der Vertreter des örtlichen R.I.K.

Beginn der Versammlung 11 Uhr morgens.

Die Vertreterversammlung wird vom Vorsitzenden des Verbandes der Bürger holl. Herkunft in der Ukraine B. Janz, Charkow, begrüßt, der allen anwesenden Vertretern und Gästen ein freundliches Willkommen zuruft. Er drückt seine besondere Freude darüber aus, den Kongreß im Donetzgouvernement abzuhalten. Dann weist er auf den Verlust hin, den das russische und das Weltproletariat durch den Tod ihres Führers W. Lenin erlitten hat. Die Versammlung ehrt durch Aufstehen das Andenken des Verstorbenen.

Der Vertreterversammlung wünscht der Vorsitzende ein einheitliches, produktives u. positives Vorgehen in ihrer Arbeit während der Konferenztage, das sich dann zum Wohle unsrer Kolonien auswirken möge. Er schließt mit dem Gedanken, daß ein kultureller wirtschaftlicher Aufbau nur durch brüderliches Zusammenhalten u. gegenseitige Hilfe möglich wird.

Auf Grund der Erlaubnis des Selidower Rayispolkom von 2.II.24,No.1148, des Jusower Orkispolkom vom 5.II.24 No.2003, des N.K.W.D. vom 14.II.24 No. 2374, eröffnet er aldann die Vertreterversammlung und man schreitet zur Wahl des Präsidiums.

AUSSCHUSS: Vorsitzende: 1. Thiessen — Tiegenhagen, Rayon Halbst.
2. Rempel — Pawlowka, Rayon Chortitza
3. Friesen — Memrik, Rayon Memrik
Kandidaten: 1. Janzen — Gnadental, Rayon Gnadenf.
2. Nickel — Ohrloff, Rayon Halbst.
Sekretariat: Drei verantwortliche Sekretäre:
1. A.A. Penner, Fischau
2. P.G. Dück, Halbstadt
3. J.P. Boldt, Karpowka Memrik
9 technische Sekretäre
Mandatkommission: 1. A. Janzen — Memrik
2. C.C. Töws, Tiege
3. D.J. Wölk

Der Vorsitzende des Präsidiums verliest die Tagesordnung.

1. Eröffnung der Vertreterversammlung des Verbandes der Bürger holl. Herkunft in der Ukraine, Wahl des Präsidiums u. der Mandetkommission.
2. Berichte: a) der Zentralverwaltung, b) Berichte vom Ort über die Lage der Landwirtschaft u.s.
3. Wiederaufbau der Landwirtschaft:
   a. Ankauf von Pferden u. Traktoren.
   b. die rote deutsche Kuh.
   c. Die Landfrage.
   d. Versorgung der Mitglieder mit Bedarfsartikeln durch die Organe des Verbandes, Kooperation u.s.w.
   e. Feuerversicherung
   f. Anleihe
   g. Entlastung der Kolonien
4. Die Unterhaltung der Schulen in den menn. Kolonien (das Jekaterinosl. Projekt)
5. Die Unterhaltung der Tieger Taubstummenanstalt u. anderer Anstalten.
6. Waisenverwaltung.
7. Hungerhilfe für Sibirien
8. Organisationsfragen.
9. Abrechnung u. Kostenvoranschlag
10. Wahlen
11. Laufende Fragen.

**BERICHT DER ZENTRALVERWALTUNG** (Berichterstatter Ph. Cornies)

1. Er schickt voraus, daß der Bericht nur die Seite der Arbeit streife, welche sich unmittelbar von der Verwaltungsstelle in Ohrloff aus verwirklichen ließ. Die Arbeit in Charkow werde Gegenstand eines Berichtes des Vorsitzenden selbst sein.

Was nun die Arbeit der Verwaltung betrifft, so wurde sie leider nicht so sehr von der Grösse des Arbeitsfeldes, als vielmehr von der Enge des Budgetsrahmens bestimmt. Es ist der Verwaltung trotzdem gelungen, die innere u. äußere Ordnung einigermassen aufrecht zu erhalten u. weiter auszubauen.

Die im Frühjahr 1923 akut gewordenen Wirtschaftsfragen, (Unterbringung der Verbandskanzlei u. Anstellung eines Buchhalters) konnten in befriedigender Weise gelöst werden. Die Räumlichkeiten für die Kanzlei fand man im Gebäude der alten Joh. Corniesschen Kanzlei in Ohrloff, welche bekanntlich historische Bedeutung für unsere Kolonien gehabt hat. Mit dem Amte eines Buchhalters wurde der Schriftführer G.J. Dück betraut. Zur Beheizung gelang es über 1000 Pud Brennholz a 5 Kop. zu erwerben.

Als Vertreter der Abwanderer in Charkow wurde auf Wunsch und nach Wahl derselben Herm. Corn. Enns kooptiert, an Stelle des ausgeschiedenen Joh. Pet. Klassen.

Die im Kostenvoranschlag 1923 vorgesehenen Posten sind mit einigen Abweichungen, ihrer Bestimmung gemäß verausgabt worden. Weit überschritten wurden die für Anstalten u. Reisen ausgesetzten Posten.

2. Die Budgetfrage liegt überhaupt im Argen. Die mit 20 Kop. Pay bestimmte Budgetsteuer hat sich nicht das gewünschte Resultat erzielt: der Zahlungsmodus /Ratenzahlungen/, Kursverlust, indifferentes Verhalten der Mitglieder zur Zahlung macht die Budgetsteuer unhaltbar. Hier muß Wandel geschaffen werden.

3. Nach Meinung der Verwaltung sollte die Informationsarbeit eine der Hauptfunktionen der Zentrale sein. Leider konnte die Verwaltung, infolge der unnormalen Verhältnisse, nicht alle und nicht genügend Berichte in die Rayons ausschicken. Aber auch die Rayons sind ihren Verpflichtungen in dieser Beziehung nicht nachgekommen. So sind die Monatsberichte, so wie die Protokolle der Sitzungen, sogar die genaue Mitgliederzahl, wie auch das geforderte statistische Material von den Rayonsverwaltungen nicht pünktlich eingeschickt worden. Diese Übelstände müssen beseitigt werden.

4. Zu diesem Zwecke hatte die Verwaltung eine Inspektions- resp. Instruktionsreise in die Rayone arrangiert, welche jedoch durch ungünstiges Wetter stark unterbunden wurde. Diese Reise hat sich aber doch gerechtfertigt, indem sie sich als ein ausgezeichnetes Mittel erwies, die Gesellschaft über alle Fragen des Verbandslebens zu orientieren u. zu interessieren.

(Fortsetzung folgt)

# MCC-Nachrichten

### Dürre sucht zwei Drittel von Indien heim

Laut einem Bericht von der Organisation Church's Auxiliary for Social Action (CASA), New-Delhi, Indien, führt das Ausbleiben der Monsunregen im Jahre 1972 zu einer schweren Hungersnot in Indien. Zwei Drittel des Landes sind betroffen. Premierminister Indira Gandhi bezeichnete die Lage als „nationale Katastrophe". Sieben der 17 Staaten Indiens sind schwerbetroffen. In Maharashtra hat eine drei Jahre währende Dürre etwa 20 Millionen Menschen entwurzelt. Schätzungsweise 47 000 Flüchtlinge aus ländlichen Gebieten haben die Bevölkerungszahl von Bombay, einer Stadt, die bereits an den Nähten platzt, noch mehr anschwellen lassen. Der Wassermangel ist so akut, daß das Vieh verendet. Tausende von Dörfern sehen sich einem ernsten Wassermangel gegenüber.

Um dem Wassermangel abzuhelfen, stellen die Indian Oil Corporation, eine amerikanische Ölgesellschaft, und die indische Armee Tanker zur Verteilung von Wasser in den Dörfern zur Verfügung.

Andhra Pradesh hat dieses Jahr 59 Prozent weniger Regen als gewöhnlich. Die typische Dürre traf Reisfelder im Distrikt Krishna, wo Acres nasser Saaten verderben. Am schlimmsten ist es in Rayalseema, wo schätzungsweise 17 400 Dörfer betroffen sind. Sechsunddreißig der 43 Distrikte von Madhya Pradesh sehen sich der völligen Vernichtung der Ernte gegenüber. Die Regierung betont die Erhaltung der Wasservorräte durch alle erdenklichen Mittel.

In Rajasthan wurden 690 von 726 Dörfern von der Dürre heimgesucht. Infolge Futtermangels werden Hypotheken auf Kühe, Kamele und Schafe übernommen und die Tiere zu Schleuderpreisen verkauft. Der Mangel an Trinkwasser ist kritisch und es werden mehr Tankwagen zur Wasserverteilung gebraucht.

Konsumenten der Armen und der Mittelklasse haben Schwierigkeiten, Lebensmittelgetreide zu erhalten. Die Lage ist auf dem Lande schlimmer als in den Ortschaften, wo die meisten der Geschäfte mit fairen Preisen weniger als 10 Prozent der Konsumenten versorgt haben. Neben dem Schaden an Saaten und Pflanzen hat die Dürre das Schädlingsproblem verschlimmert. Mehrere tausend Acre Land sind von „katra" befallen, einer haarigen Raupe.

Die Dürre hat beinahe die Hälfte der 56 Millionen Menschen im Distrikt Bihar betroffen, welches 1966/67 unter einer Dürre litt. Die Mennonite Service Agency, die von J. R. Isaacs geleitet wird, hat ein Lebensmittel-für-Arbeit-Programm in diesem Gebiet.

Außer der Dürre in Indien hat ein Wirbelsturm mit Regen und Überschwemmungen im Gefolge Gebiete von Tamil Nadu an der Küste im Dezember heimgesucht. Achtzig Menschen kamen bei der Überschwemmung ums Leben. Starke Niederschläge zerstörten Häuser, Feldprodukte und Bewässerungsdeiche. Die Regierung bemüht sich um Hilfe. Das Mennonitische Zentralkomitee hat für 1973 $50,000 zur Dürrehilfe in Indien vorgesehen. Das Geld wird über Neil Janzen, MCC-Indien-Direktor, und die Mennonite Christian Service Fellowship of India geleitet. Robert Miller, MCC-Direktor für Asien und den Mittleren Osten, wird in Kürze von einer Asienreise zurückkehren und eingehend über die Lage in Indien berichten.

*

### Jordanierin zum Sprechen eingeladen

Frau Nimra Tannous Es-Said, Assistenz-Exekutivsekretärin des Obersten Ministeriellen Komitees der Regierung von Jordanien zur Hilfe für Vertriebene. wird am 3. April in Akron, Pa., eintreffen.

Frau Said ist vom Mennonitischen Zentralkomitee eingeladen worden, eine Gastreise durch Nordamerika zu machen. Sie wird über Themen wie Hilfe und Fürsorgedienste für Flüchtlinge von seiten der internationalen Gemeinschaft in den letzten 25 Jahren, die Stellung der palästinensischen Araber im Mittelostkonflikt und soziale Muster in der arabischen Welt, mit besonderer Berücksichtigung der Rolle der Frauen, sprechen.

Frau Said wird einige Zeit in Pennsylvanien, Archbold und Bluffton, Ohio, Elkhart und Goshen, Ind., Wichita, Kans., und Umgebung sowie in Ontario, Kanada, verbringen. Sie wird sich auch mit anderen Freiwilligendienstorganisationen in Nordamerika in Verbindung setzen, wie Church World Service und American Near East Refugee Aid. Frau Said hat viel Training und Erfahrung auf dem Gebiet der Sozialfürsorge. Sie erhielt ihr Master-Diplom in Sozialwissenschaft vom Institut für Sozialwissenschaft, The Hague, Holland, für ihre Arbeit „Frauen und Entwicklung in den nahöstlichen Ländern". Frau Said hat drei weitere Diplome in nationaler Entwicklung, Sozialfürsorge und öffentlicher Gesundheit und Sozialfürsorge. Sie plant, ihre Ph.D.-Studien an der McGill University in Montreal, Kanada, fortzusetzen.

Bevor sie ihr derzeitiges Amt im Jahre 1967 übernahm, war Frau Said als Fürsorgeberaterin der Vereinten Nationen in der Arabischen Republik Yemen tätig. Sie erwarb auch Erfahrung in Jordanien als Leiterin der Forschungs- und Trainingsabteilung der Ministry of School Affairs and Labour (MSAL) und als Leiterin der Sektion für Ortsentwicklung und der Sektion für Familien- und Kinderfürsorge von MSAL.

Frau Said ist in zahlreichen Freiwilligenorganisationen aktiv, die sich mit Kindern, Gefangenen, arabischer Hilfe und Familienplanung befassen.

Frau Said reist gerne, schreibt Kurzgeschichten, Poesie, sie mag Tiere, lernt gerne Menschen kennen und studiert die verschiedenen Aspekte menschlichen Verhaltens. Frau Said betont, daß Frauen, welche heute die Hälfte oder mehr als die Hälfte der Bevölkerung jeder Nation darstellen, in der Lage sind, eine positive Rolle beim Schaffen von Frieden, Verständnis und Freundschaft unter der Menschheit zu spielen. Sie lebt „für den Tag, an dem Frauen in Jordanien als Minister ins Kabinett berufen werden, um ihren Wert und direkten Beitrag zum Wachstum und Wohl des Landes als Ganzes unter Beweis zu stellen".

### Freiwillige schaffen bolivianische Bibelschule

Von Kathy Linsenmeyer,
MCC (Bolivien)

Mit Unterstützung des guten Wetters kamen im Januar 180 Kinder von neun bolivianischen Dörfern zu einer viertägigen Ferienbibelschule zusammen. Acht Helfer des Mennonitischen Zentralkomitees, welche das Bedürfnis verspürten, sich mit dem geistlichen Leben ihrer Schüler zu befassen, arbeiteten bei diesem Unternehmen mit Jose und Soledad Godoy (argentinische mennonitische Missionare in Bolivien) zusammen. Fünf junge Erwachsene von den neun Dörfern boten ebenfalls ihre Hilfe an.

Die MCCer, die bei der Bibelschule halfen, waren Gerald Mumaw, Jake Snider, Marlin Burkholder, Jeanne und Lynn Loucks, Ken und Linda Lehman und Frieda Schellenberg. Am Morgen wurde in den fünf Dörfern Unterricht gehalten, in denen die Godoys tätig sind. Am Nachmittag legte die Gruppe 25 Meilen zu den vier Dörfern zurück, wo die MCCer eingesetzt sind. Die Kinder wurden in vier Altersgruppen eingeteilt. Es waren durchschnittlich 20 Kinder in jeder Gruppe. Die Freiwilligen lehrten die Gruppen Lieder, biblische Geschichten, Gebete und Basteleien.

Es herrschtte ein merklicher Unterschied zwischen den Morgen- und den Nachmittagsgruppen. Die fünf Dörfer, in denen Jose und Soledad gegenwärtig arbeiten, haben seit 1957 Kontakt mit MCC-Helfern gehabt, die sich auf dem Gebiet der Gesundheit, Landwirtschaft, Elementar- und Erwachsenenbildung und Sonntagsschulklassen betätigt haben. Außerdem haben sich Jose und Soledad zwei Jahre lang auf geistliche Arbeit in diesen Dörfern konzentriert. Diese Kinder fühlten sich mehr angesprochen und lernten schneller als Kinder in den vier Dörfern, wo die MCC-Helfer gegenwärtig tätig sind, und zwar erst seit einem Jahr.

Vor Beginn des Bibelschulprogramms besuchten Freiwillige jedes Heim in den vier Dörfern, wo die MCC-Helfer eingesetzt sind, um das Programm zu erläutern. Bis dahin ging der einzige religiöse Einfluß in diesen Dörfern von einem katholischen Priester aus. Jedoch der für das Gebiet zuständige Priester war völlig mit dem Unternehmen, Ferienbibelschule zu haben, einverstanden. Die Eltern freuten sich, daß ihre Kinder Gelegenheit hatten, mehr zu erlernen.

Es waren vier ermüdende Tage für die MCC-Helfer. Jeder Helfer mußte seine eigenen Lektionen planen und mit einem Minimum an verfügbarem Material unterrichten. Jedoch bei der Beurteilung ihrer Erfahrungen war jeder MCC-Helfer froh, daß er die Initiative ergriffen und sich die Mühe gemacht hatte, die geschriebene und gesprochene Botschaft Gottes mit der durch ihre Taten übermittelten Botschaft zu verbinden.

*

### Ostern ohne Frühling

Von James Juhnke, Direktor des MCC (Botswana)

Was wäre Ostern ohne die Verheißungen des Frühjahrs? Irgendwie scheint die tiefste Bedeutung unserer Osterfeier durch das Verlangen der Erde symbolisiert zu sein, von der todeskalten Herrschaft des Winters befreit zu sein, und durch die herrliche Ankündigung des Frühjahrs durch das erste Rotkehlchen und die ersten grünen Halme. Die Auferstehung gehört zum Frühjahr.

Ostern ist in Botswana, wie überall auf der südlichen Halbkugel, nicht im Frühjahr. Die Helfer des Mennonitischen Zentralkomitees hier feiern Ostern, während die Tage kürzer werden, die Nächte kälter werden und die Trockenheit und das Braun des Winters sich auf dem Lande ausbreiten. Wie kann man von uns erwarten, in der Erwratung des Winters ein tief bedeutungsvolles Ostererleben zu haben?

Einige Europäer in Botswana übersehen einfach die Klimatatsachen und geben vor, es sei doch Frühling. Sie schicken und empfangen Ostergrüße mit Frühlingsblumen, Osterhasen und gefärbten Eiern, als seien sie zu Hause. Der Chor von Gaborone, an dem sich mehrere MCC-Stimmen beteiligen, wählte letztes Jahr als Osterlied einen Lobpreis auf die Frühjahrsauferstehung. Es war Herbst, als wir in Botswana sangen:

Jetzt sprießt das grüne Blatt aus dem vergrabenen Korn,
Weizen, der viele Tage in der dunklen Erde gelegen hat;
die Liebe lebt wieder, welche tot war;
die Liebe ist wiedergekommen, wie Weizen, der grün emporkommt.

In das Grab legten sie ihn, Liebe, welche die Menschen getötet hatten.
Sie dachten, daß er nie mehr erwachen würde,
in die Erde gelegt wie Getreide, das ungesehen schläft,
die Liebe ist wiedergekommen, wie Weizen, der grün emporkommt.

Hervor kam er Ostern, wie das auferstandene Getreide.
Er, der drei Tage im Grab gelegen hatte.
Von den Toten auferstanden ist mein Herr zu sehen;
die Liebe ist wiedergekommen, wie Weizen, der grün emporkommt.

Wenn unsere Herzen winterlich, voller Kummer oder Schmerz sind,
kann deine Berührung uns wieder zum Leben zurückrufen,
unsere Herzensfehler, die tot und öde waren;
die Liebe ist wiedergekommen, wie Weizen, der grün emporkommt.

Es liegt Schönheit und Kraft in diesem Gedicht von der Auferstehung. Aber es sind auch Gefahren in dieser Frühlingssicht von Ostern enthalten, abgesehen von der Tatsache, daß sie in Botswana fehl am Platze ist. Die Osterereignisse, die in der Bibel verzeichnet sind, wurden nicht als eine Art Erneuerung der Natur aufgefaßt, welche jedes Jahr stattfindet. Die Verfasser der Evangelien und St. Paulus sahen Jesu Auferstehung nicht in Verbindung mit grünem Weizen, Rotkehlchen, Sonnenaufgängen, Osterhasen oder Eiern. Es war kein Liebesprinzip, welches sich mit jeder Wende der Erdumlaufbahn erwärmte.

Die Bibel verzeichnet mit der Auferstehung ein einzigartiges Ereignis. Es ist etwas, was niemals zuvor geschah. Gott war in Jesus Christus bei uns, in der spezifischen Zeit, an einem spezifischen Ort und bei spezifisch zu

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

## Die letzte Warnung als Anfang vom Ende des Gerichts über Ägypten

Von D. B. Wiens

„Und der Herr sprach zu Mose: Ich will noch eine Plage über Pharao und Ägypten kommen lassen; darnach wird er euch von hinnen lassen und wird nicht allein alles lassen, sondern euch auch von hinnen treiben. So sage nun vor dem Volk, daß ein jeglicher von seinem Nächsten und eine jegliche von ihrer Nächsten silberne und goldene Gefäße fordere. Und der Herr gab dem Volk Gnade vor den Ägyptern. Und Mose war ein sehr großer Mann in Ägyptenland vor den Knechten Pharaos und vor dem Volk. Und Mose sprach: So sagt der Herr: Ich will zu Mitternacht ausgehen in Ägyptenland; und alle Erstgeburt in Ägyptenland soll sterben, von dem ersten Sohn Pharaos an, der auf seinem Stuhl sitzt, bis an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist, und alle Erstgeburt unter dem Vieh; und wird ein großes Geschrei sein in ganz Ägyptenland, desgleichen nie gewesen ist noch werden wird; aber bei allen Kindern Israel soll nicht ein Hund mucken, unter Menschen sowohl als unter Vieh, auf daß ihr erfahret, wie der Herr Ägypten und Israel scheide. Dann werden zu mir herabkommen alle diese deine Knechte und mir zu Füßen fallen und sagen: Zieh aus, du und alles Volk, das unter dir ist. Darnach will ich ausziehen. Und er ging von Pharao mit grimmigem (glühendem) Zorn. Der Herr aber sprach zu Mose: Pharao hört euch nicht, auf daß viel Wunder geschehen in Ägyptenland. Und Mose und Aaron haben diese Wunder alle getan vor Pharao; aber der Herr verstockte ihm sein Herz, daß er die Kinder Israel nicht lassen wollte aus seinem Lande!" (2. Mose, Kapitel 11.)

Aus den vorhergehenden neun Warnungsplagen haben wir klar ersehen, daß der Herr dem Pharao gegenüber es nicht an Warnungen hat fehlen lassen. In sechs Plagen aus den neun ließ der Herr vor der Plage eine ernste Warnung an Pharao ergehen. Nur die dritte Plage der Stechmücken, die sechste der bösen schwarzen Blattern und die neunte der Finsternis kamen plötzlich, ohne jegliche Warnung über Ägypten. Ehe nun der Herr zum letzten und entscheidenden Schlag der Erwürgung der Erstgeburt Ägyptens ausholt, läßt er noch eine ganz besondere Warnung an Pharao ergehen. Dieselbe finden wir in unserm Textworte. Wir formulieren das Thema folgenderweise:

**Die letzte Warnung als Anfang vom Ende des Gerichts über Ägypten.**

Die ersten drei Verse unsres Textes erzählen uns

### I. Wie der Herr dem Mose diese letzte Warnung übermittelt hatte.

Ihr werdet gemerkt haben, daß ich mich der Vergangenheit bediene: „übermittelt hatte", denn die Ausleger sind sich darüber einig, daß die ersten drei Verse des 11. Kapitels eine Parenthese (Einschaltung) bilden. Was hier berichtet wird, war schon etwas früher geschehen. Ehe Mose zurückgerufen wurde, vor Pharao zu erscheinen, nach der Heimsuchung der Finsternis, Kap . 10, 24, war es ihm direkt vom Herrn mitgeteilt worden, daß noch eine Plage über Ägypten kommen würde. Diese letzte Ansage der Plage der Erwürgung der Erstgeburt wird uns hier nun in Kapitel 11 berichtet. Einmal heißt es:

1. **Ich will noch eine Plage über Pharao und Ägypten kommen lassen.**

Der Herr hätte diese Plage schon eher über Pharao verhängen können, aber sie hätte dann wohl kaum dieselbe Wirkung ausgeübt. Es war die Barmherzigkeit Gottes, die ihm die Gelegenheit bot, sich unter minder herben Schlägen der Heimsuchung Gottes zu beugen. Die endgültige Heimsuchung wurde zurückgehalten, damit durch die vorhergehenden Heimsuchungen die Errettung desto herrlicher erschiene. Zweck und Ziel der Plagen war nicht nur Israel auf irgend eine Art und Weise aus Ägypten herauszubringen, sondern in solcher Weise, daß der Herr in seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht gepriesen würde. Das leuchtete auch schon klar aus den vorhergehenden Betrachtungen heraus. Und nun soll dem Pharao noch eine letzte Gelegenheit geboten werden, sich vor dem Herrn zu beugen. Wie groß ist doch unser Gott in seiner Langmut und Geduld! Der Herr sagt es dem Mose klar an, daß der König Ägyptens das Volk nach diesem letzten Gericht wird ziehen lassen. „Darnach wird er euch von hinnen lassen . . ." Es ist erfreulich festzustellen, daß der Herr seine Kinder immer wieder in dunkeln Nächten ermutigt hat. Es gibt keine Nacht der Erfahrungen der Gotteskinder ohne ihren Hoffnungsstern am Himmel. Vielleicht gehst auch Du gegenwärtig durch eine dunkle Nacht in Deiner Glaubenserfahrung. Blicke auf und Du wirst den Hoffnungsstern der Verheißung am dunkeln Himmel leuchten sehen. Wenn wir ferner darauf eingehen, wie der Herr dem Mose die letzte Heimsuchung ansagt, so finden wir, daß

2. **Der Herr auch eine Warnung an sein Volk ergehen läßt, damit sie sich für den Auszug rüsten sollten.**

Ein jeglicher aus dem Volk sollte von seinem Nächsten oder von ihrer Nächsten silberne und goldene Gefäße fordern. Manche Übersetzungen sprechen von Juwelen. Auf jeden Fall handelte es sich um silberne und goldene Wertsachen, die man beim späteren Bau der Stiftshütte in der Wüste gut verwenden können würde. Allerdings wundern wir uns darüber, daß die Ägypter ihnen darin so willfährig wurden. Hatte Israel überhaupt ein moralisches Recht, sich diese Wertsachen zu fordern? Wir müssen dabei im Auge behalten, daß Israel den Ägyptern jahrhundertelang umsonst gedient hatte. Im Grunde genommen war es doch nur eine ganz kleine Entschädigung für den Dienst, den sie den Ägyptern geleistet hatten. Zudem hatte der Herr ihnen dieses schon durch Abraham zugesagt, als er ihm sagte: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre. Aber ich will richten das Volk, dem sie dienen müssen. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut!" (1. Mose 15, 13—14). Auch verhieß der Herr dem Mose dieses schon bei seiner Berufung (2. Mose 3, 21—22). Wir erinnern uns aber an das neutestamentliche Wort der Verheißung: „Mein Gott aber fülle aus alle euere Notdurft nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Christus Jesus" (Phil. 4, 19).

Ferner dürfen wir es nicht übersehen, daß Pharao und sein Volk nun in große Not geraten waren, wodurch Israel den Feinden gegenüber in eine überlegene Stellung gerückt worden war. Sie sind nun nicht mehr die Bittenden, sondern die Fordernden. Als den Jüngern im neuen Bunde einmal die peinliche Aufgabe wurde, dem Herrn die Eselin eines fremden Mannes zu holen, dann gab der Herr ihnen nur ein Wort der Ermutigung mit: „Und so euch jemand fragt, warum ihr's ablöset, so saget also zu ihm: Der Herr bedarf sein!" (Luk. 19, 31). Das sollte uns auch hier genügen, wenn wir es seltsam finden, daß Israel sich diese Wertsachen von den Ägyptern fordern sollte. Der Herr lenkt den Menschen die Herzen wie Wasserbäche. Er gab Israel Gnade vor den Ägyptern, d.h. das Wohlwollen des Volkes.

Ferner müssen wir betonen, daß Mose ein großer Mann geworden war. „Und Mose war ein sehr großer Mann in Ägyptenland vor den Knechten Pharaos und vor dem Volk." Hatte der Herr ihm nicht gesagt: Siehe, ich habe dich zu einem Gott gesetzt über Pharao . . .”? (2. Mose 7, 1.) Mose war ein großer Mann geworden in Ansehen und Ehre, in Macht und göttlicher Autorität. Es war eine ungesuchte Größe. Er hatte sich bei seiner Berufung sehr dagegen gesträubt. Er hatte diese Größe auch nie erwartet. Diese Größe wurde ihm im selbstverleugnenden treuen Dienst. Es sind die Krisen des Lebens, die den Charakter des Menschen zum Vorschein bringen. So kamen bei einem Pharao durch die Krisen der Plagen in welche er gestellt wurde, die negativen Seiten seines Charakters, wie seine Unbeständigkeit, seine Untreue, seine Gleichgültigkeit seinem Volke gegenüber, sein grobes Wesen und seine Gewaltmäßigkeit, stark zum Ausdruck. Wo ein Mose immer mehr zunahm an Größe vor Gott und Menschen, da sank Pharao immer tiefer in den Augen seines eigenen Volkes. Merken wir aber, wie durch die Krisen des Lebens der Charakter eines Mose gestählt worden war und nach verschiedenen Seiten zum Vorschein kam. Da war seine Geduld, seine Treue, seine Unbeugsamkeit, seine Würde, seine Loyalität und sein unerschütterlicher Mut. Und so wollen auch wir daraus etwas lernen, meine lieben Leser. Es sind die Krisen des Lebens, die das Beste in unserm Charakter zum Ausdruck bringen, wenn wir auf der Seite unsers Herrn stehen. Der Herr Jesus sagte seinen Jüngern einmal: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren!" (Joh. 12, 26).

(Schluß folgt)

## N. P. James kehrt nach Indien zurück

N. P. James, der längere Zeit als Vorsteher des MB-Bibelinstituts in Shamshabad, Indien, gedient hat und während der letzten 14 Monate am Seminar in Fresno studierte, ist nach Indien zurückgekehrt.

Br. James ist Absolvent des Theologischen Seminars der Baptisten in Ramapatnam und des Vereinten Biblischen Seminars in Yeotmal. Er ist verheiratet und hat sechs Kinder, 3 Jungen und 3 Mädchen. Seine Familie blieb in Indien, während er in Nordamerika studierte. Seine Frau ist Lehrerin am Bibelinstiut in Shamshabad.

Bruder James bekehrte sich im Jahre 1949, als er an der MB-Hochschule in Shamshabad studierte. J. N. C. Hiebert war damals der Schulvorsteher. Seine Eltern waren nicht gläubig, als er in einem kleinen Dorfe auf dem Gadwal-Feld geboren wurde. Seine Eltern bekehrten sich im Jahre 1936, als sie die Frohe Botschaft von Reiseprediger hörten.

Das Bibelinstitut, an dem Br. James 12 Jahre unterrichtete, erteilt auf vier Niveaus Unterricht. Die Englische Abteilung ist für Absolventen der Hochschule. Wenn ein Student in dieser Abteilung gute Arbeit leistet, dann darf er ins nächste Niveau eintreten. Es ist ein dreijähriger Kursus für angehende Prediger, Sonntagsschullehrer und Evangelisten.

Ein drittes Niveau ist ein sechsmonatiger Kursus für solche, die keine Gelegenheit hatten, sich eine Bildung anzueignen. Wenn sie in diesem Kursus tüchtig sind, dürfen auch sie an dem dreijährigen Kursus teilnehmen.

Ein viertes Niveau ist eine Elementarklasse für Frauen der Studenten am Bibelinstitut, die des Lesens und Schreibens unkundig sind. Diese Frauen lernen Lesen und Schreiben; sie lernen den Katechismus, Lieder und biblische Geschichten. Sie können später dann ihren Männern in der Gemeindearbeit zur Seite stehen.

Bruder James glaubt, daß Indien auch fernerhin der Hilfe bedürfen wird, um Gemeindearbeiter auszubilden, obwohl viele der Missionare aus Nordamerika Indien verlassen haben. Es gibt in Indien viele Gemeinden ohne Leiter. Er glaubt, es ist in der Heranbildung von Führern, daß wir Indien jetzt helfen können.

Auf die Frage, was seine Beobachtungen des Gemeindelebens in Nordamerika seien, antwortete er, daß er beeindruckt sei von dem guten Besuch der Versammlungen, mit der Sonntagsschule für alle Altersstufen, nicht nur für Kinder, wie es in seiner Heimat der Fall ist. Er bemerkte jedoch,

daß wir in diesem Lande sehr an die Zeit gebunden sind und daß die Versammlungen infolgedessen sehr kurz sind.

Auf die Frage, was die Ursache sei, daß eine bemerkenswerte Empfänglichkeit fürs Evangelium in der Gegend der Mennoniten-Brüdergemeinden in Indien besteht, antwortete er, daß die Menschen alle möglichen Religionen und Götter versucht haben, jedoch ohne Befriedigung. Das Evangelisationsprogramm in Indien ist ein kräftiges und es bekehren sich in jedem Jahr Menschen.

Bruder James glaubt, daß ihm das Studium in Fresno in seiner Arbeit helfen wird. Was sein Amt nach der Rückkehr sein wird, weiß er noch nicht, doch wird es ein Dienst im Rahmen der Indischen MB-Konferenz sein.

N. P. James ist einer von mehreren Studenten aus dem Auslande, die von der Behörde für Mission und Dienst Stipendien erhielten.

N. P. James, Indien

## MBG - Mission und Dienst

### Die Konferenz in Brasilien war anders

Es versammelten sich 37 Delegierte zur 13. Jahreskonferenz vom 26. bis 28. Januar 1973 in Colonia Nova (Neue Kolonie) in der Nähe von Bage im südlichen Brasilien.

Das Format der Konferenz war in mancherlei Weise anders als auf anderen Konferenzen.

1. Es wurden keine Ansprachen gehalten. Sogar die sonst übliche Hauptansprache fiel weg. Anstatt dessen war der Evangelist Nicolai Wall aus Argentinien eingeladen worden, an jedem Abend das Wort Gottes zu predigen. Die Menge von über 400 Anwesenden ging nur langsam auf die Botschaft ein, doch als einmal der Anfang gemacht war, folgten Menschen mit verschiedenen Bedürfnissen der Einladung. Etwa 100 kamen nach vorne; einige zwecks Bekehrung und andere, um ihren christlichen Wandel zu erneuern.

John Boldt, Musiklehrer am Bibelinstitut in Curitiba, brachte seinen Chor an einem Abend, der neben andern Liedern auch eine Missionskantate sang.

2. Eine Ordinationsfeier wurde am Konferenzsonntag für Geschwister Harry Janzen gehalten. Bruder Janzen ist Absolvent des Bibelinstituts in Curitiba und hat an der Fortbildungsschule in Bage unterrichtet. In seinem Zeugnis wies er auf die Führungen Gottes in seinem Leben hin. Er hatte als Kind und später als Jugendlicher oft „nein" gesagt zum Herrn, bis der Herr ihn zu einer bejahenden Entscheidung brachte. Bruder Janzen leitet die Gemeinde in Joinville und besucht gleichzeitig die Universität.

An der Ordination beteiligten sich Jacob Dueck und Willy Janz, die kurz mit dem Wort dienten. Franz Huebert, Hans Goerz, Heinrich Ekk und Heinrich Loewen legten Janzens während dem Weihgebet die Hände auf.

3. Auch die Gebetsstunden waren anders. Ein Bruder leitete uns im Beten füreinander. Wir wurden aufgefordert, stille für unsern Nachbarn zur Rechten und zur Linken zu beten und dann für uns selber, und mit dem Vaterunser zu schließen. Dann wurde laut für die Konferenzarbeit gebetet.

4. Es war das erste Mal, daß die Deutsche und die Portugiesische Konferenzen in Brasilien zur selben Zeit und nur 2 km voneinander entfernt stattfanden. Alle Mahlzeiten wurden zusammen im Bethaus eingenommen. Zu dem deutschen Tischlied vor der Mahlzeit gesellte sich das Portugiesische. Der Genuß der Mahlzeit bedurfte keiner Verdolmetschung.

Das Zusammensein ging nicht völlig ohne Mißverständnisse ab, und dieses von einer völlig unerwarteten Quelle, der Bibel. Die Deutsche Konferenz hatte der Portugiesischen Konvention einen Gruß gesandt und 2. Petri 3, 18 zitiert: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi", und 1. Petri 1, 1: „... der erwählten Fremdlingen." Doch durch einen Fehler wurde 2. Petri 2, 1 gelesen: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk . . . die neben einführen werden verderbliche Sekten." Diese Sache ließ sich unter Christen schnell klären und alles kam zum guten Abschluß.

Doch geht es auf einer Konferenz nicht ohne Berichte ab.

Das gemeinsame Bibelinstiut in Curitiba erlebte 1972 ein gutes Jahr, berichtete der Vorsteher Jacob August. Es besuchten 39 Studenten die Schule und 150 nahmen am Fernkursus teil. Von diesen 150 beendigten zwei Drittel die Kurse, an denen sie teilnahmen.

Rudolf Loewen, Vorsteher des Gymnasiums Erasmo Braga in Curitiba, konnte nicht zugegen sein, doch sein Bericht war optimistisch. Über 800 Studenten besuchten die Schule im Jahre 1972, und 91 absolvierten die Schule, unter ihnen eine katholische Nonne. Auch hier ist Wachstum zu verzeichnen.

Willy Janz, Reiseprediger in Brasilien, berichtete über Jugendfreizeiten und die Sonntagsschularbeit in der Konferenz. Er berichtete von gutem Interesse auf diesen Gebieten.

*Das Informationsblatt* (Blatt der Brasilianischen MB-Konferenz) soll verbessert werden und die Konferenz wurde zur Mitarbeit durch schriftliche Beiträge aufgefordert. Die Frage, ob *Informationsblatt* und das Blatt der Mennonitenkonferenz *Bibel und Pflug* zu einem Blatt vereint werden sollen, wurde in Betracht gezogen. Es wurde beschlossen, *Das Informationsblatt* beizubehalten, doch solle man auch *Bibel und Pflug* lesen und Aufsätze und Nachrichten an das Blatt schicken.

Ein Komitee wurde ernannt, das sich mit einem Altersheim beschäftigen soll: Hans Wiens, Franz Dueck und Peter Hamm.

Vor dem Abendmahl übergab Hans Goerz die Konferenzleitung an den neugewählten Vorsitzer Peter Penner. Bruder Penner sagte, er sei erschrokken, als man ihn wegen dieses Amtes ansprach, bis es ihm klar wurde, daß es nicht sein Werk sei, sondern das Werk der Brüder und das Werk des Herrn.

Willi Janz

*

### Fragen und Antworten

F. Warum wurde der dreijährige Bericht „Servanthtood" nicht in unserer Druckerei gedruckt? Warum solcher sorgfältig ausgearbeiteter Bericht?

A. Wir hatten eine sehr kurze Zeitspanne, ihn drucken zu lassen. Unsere erste Wahl ist immer unsere eigene Druckerei — ihre gründliche Arbeit gefällt uns. Jedoch war es der Druckerei zu der Zeit nicht möglich, unsere umfangreiche Bestellung zu handhaben. Es tat uns ebenfalls leid.

Dieser Bericht wird auf drei Jahre gedruckt und dient zur Inkenntnissetzung der Gemeinden, der Schulen, anderer Missionsgesellschaften und Organisationen. Wir schätzen die Besorgnis um die Haushaltung.

F. Wie können die Menschen in Kenntnis gesetzt werden?

A. Wir nehmen an, die Gemeindeleiter setzen ihre Mitglieder in Kenntnis und sind dafür dankbar. Sollte dieses in Ihrer Gemeinde nicht der Fall sein, dann sprechen Sie bitte mit dem Leiter. Er ist derjenige, der die Mitglieder über Mission und Dienst auf dem Laufenden hält. Wir geben seiner bedeutenden Stellung Anerkennung.

F. Es sind zu viele im Büro beschäftigt. Wir wissen nicht, was sie alle im Büro tun.

A. Vor drei Jahren wurden die Büroangestellten von 14 auf 9 reduziert. Was wir tun? Vernon Wiebe ist Generalsekretär; J. H. Epp ist verantwortlich für die Arbeit in Übersee; Dwight Wiebe trägt die Verantwortung für die Arbeit in Nordamerika; Henry Pauls ist Wirtschaftsleiter; Marie Wiens, Nachrichtendienst. Vier Schwestern dienen als Buchführerin, Empfangsfräulein und Sekretärinnen.

F. Warum werden Mennonitenbrüder, die unter andern Gesellschaften dienen, nicht anerkannt?

A. Wir haben angefangen, dieses in Ordnung zu bringen, indem wir ein Verzeichnis aller derer, die in Übersee dienen, drucken ließen. Mission und Dienst anerkennt die gute Arbeit, die Mennoniten-Brüder in vielen Ländern unter andern Gesellschaften leisten. Da wir verantwortlich sind für diejenigen, die wir aussenden, stehen wir mit ihnen in engerer Verbindung.

F. Warum sehen wir nicht mehr Missionare in unsern Gemeinden, wenn diese in Urlaub weilen, so daß wir mit ihnen bekannt werden können?

A. Es wird bevorzugt, öfter und auf kurzen Urlaub zu kommen. Die Missionare können in kurzer Zeit nicht viele Gemeinden besuchen. Öfter ist es notwendig während des Urlaubs zu studieren und der Gemeindebesuch wird dadurch beschränkt. Wir erkennen das Problem und erkennen auch, daß es für Missionare und die Gemeinde notwendig ist, einander zu treffen. Wir werden in Zukunft mehr daransetzen, die beiden zusammenzubringen.

F. Ist es wegen Mangel an Geldmitteln, daß wir die Jugendlichen nicht zum Dienst auffordern?

A. Nein, wir glauben nicht, daß es der Fall ist. Jedoch die Tatsache, daß wir aus finanziellen Gründen während der letzten Jahre nicht neue Arbeiter aussenden konnten, hat eine entmutigende Wirkung. Wegen der finanziellen Lage zögerten wir — die Gemeinde, die Missionsbehörde, die Schulen —, frei über die Weltmission zu sprechen. Wir glauben, Jugendliche können aufgefordert werden und werden auf unsern Ruf um neue Arbeiter in diesem Jahr eingehen. Wir sprechen von Ausdehnung und wir werben neue Arbeiter an.

## MB-Gemeinde Filadelfia

Den Chaco hält eine anhaltende Dürre in Klammern. Kleine Platzregen gehen nieder und erquicken für kurze Zeit die Natur. So war es auch an dem Tage vor dem Gemeindesonntag gewesen. Mit dankerfülltem Gemüt versammelte sich die Gemeinde und wartete auf den besonderen Segen des Herrn, den er für seine Kinder immer bereit hat.

Der Gottesdienst fing mit getrennten Bibelstunden an. Br. Dr. Hauf leitete mit Eifer und Sachkenntnis die der älteren Geschwister, nach Jak. 4, 17 bis 26. Es gab eine rege Diskussion. Zwei Wahrheiten wurden beachtet: Glauben ohne Werke erweckt Mißtrauen; der rechte Glauben muß sich liebend und helfend an dem Nächsten erweisen.

Nach dem Singen einiger Lieder durch die Gemeinde trug der Chor zwei Lieder vor. Anschließend begrüßte der Gemeindeleiter, Missionar G. Giesbrecht, die Anwesenden mit „Sei ein ganzer Christ!" und hieß alle, besonders die Freunde aus dem Ausland, herzlich willkommen. Einige Gedanken über Offb. 1, 3 folgten.

Anschließend predigte Prediger J. G. Penner über Jeremia 18, 1—12. Hauptgedanke: In des Töpfers Hand. Vier Punkte bildeten das Gerüst der Ansprache: Gott kann 1. schaffen und 2. ändern, was er will. 3. Er wartet auf unsere Umkehr, und 4. Er nimmt unsere Entscheidung ernst. In eindringlicher Sprache wandte sich der Vortragende an die Versammelten und kam vom Weltgeschehen auf den einzelnen Menschen zu sprechen, den schon in Jesu Armen geborgenen und den noch ungeborgenen. Die Ansprache klang aus mit dem Hinweis, Gottes Plan — dem angebotenen Heil — mit uns, Ernst zu machen, denn es geht um das Leben in seiner Nähe oder in der Gottesferne. Gott nimmt unsere Entscheidungen ernst.

Nach einem Chorlied wurde das Abendmahl unter der Leitung von Prediger D. Hein gefeiert; zugrunde lag das Wort 1. Kor. 11—23. Die Nähe des Osterfestes gab dem Mahl ein besonderes Gepräge. „Das tat er für Dich (Golgatha), was tust Du für ihn?" — Es folgte die Mittagspause.

Nachmittags, nach einer kurzen Einleitung von Diakon F. Flaming, wurden Gemeindefragen erledigt, auch der neue Korrespondent von der Gemeinde bestätigt. Anschließend kam eine Bibelarbeit über Hebr. 4, 1. Missionar Giesbrecht führte einige Beispiele über das „Stehen- und Dahintenbleiben" an; diese wurden durch einige Geschwister ergänzt. — Mit der Bitte und Mahnung an die Gemeinde, treu dem Heiland nachzufolgen — immer voran! — und einem Liedervers endete die sonntägliche Monatsversammlung der Gemeinde.

Rudolf Linnert, Korrespondent

Herzliche Grüße an Sie, lieber Br. Ratzlaff, und an Ihre Mitarbeiter!

**WALTER KEHLER**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

# DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(5. Fortsetzung)

„Na, wenn man dich schickt, Elsbeth, geht man am besten gleich selber", rief sie mir schon von weitem ärgerlich zu. „Seit wann wächst die Petersilie hier unterm Apfelbaum?"

Ich blickte sie wie aus den Wolken gefallen an. Petersilie? Ich hatte ganz vergessen, daß ich welche holen sollte. „Du hast noch keine?" entrüstete sich Martha noch mehr. „Gib das Messer her! Ich sag ja: Man muß alles selber tun."

Sie griff nach dem Küchenmesser, und dann riß sie ihre runden Augen in ehrlicher Empörung noch weiter auf. „Was hast du denn damit gemacht?" rief sie und fuchtelte wie ein mordlustiger Wilder mit dem Messer vor meinem Gesicht herum, daß die Schneide in der Sonne blitzte.

„Schau her, ganz schartig ist es. Hat man Töne! Mein bestes, schärfstes Küchenmesser!"

Ich schwieg bestürzt still.

„Was ist denn los?" fragte da zur rechten Zeit Vater hinter ihr. „Willst du Elsbeth als Sonntagsbraten schlachten?"

Er war vom Kirchgang heimgekehrt und wollte wie ich im Vorbeigehen nach Hermann schauen. Mit einem Blick hatte er alles erfaßt. Er griff nach dem geschnitzten Tierlein und hielt es hoch. Gespannt hing ich an seinen Zügen. Hin und her wandte er das hölzerne Böcklein, und ich merkte, wie seine Augen lachten.

„Das ist ein zerschundenes Küchenmesser wert", sagte er dann.

„Ich werde dir morgen ein neues kaufen, Martha, und dir, Elsbeth, die nötigen Schnitzwerkzeuge und passendes Holz, was hier oben kreucht und fleucht, nach Herzenslust nachzubilden."

„Alles, alles, will ich schnitzen!" rief ich begeistert. „Unsern Wolf, unsere Katzen, unsere Gänse vor allem, die so gescheit dreinschauen, bloß daß die Leute zu dumm sind, es gewahr zu werden. Oh, alle meine klugen Tiere!"

Es war solch eine Glückseligkeit in mir, daß ich meinte, das Herz könne sie gar nicht fassen und müsse davon zerspringen.

Mir war, als hätte sich mir eine Tür zu viel Freuden weit geöffnet, zu Freuden für mich und andere.

Ich nahm das erste Holztierchen, das ich geschaffen hatte, und legte es auf Hermanns Wiege. Er faßte danach und hielt es fest mit seinen winzigen Händchen.

„Hermanns erstes Spielzeug!" sagte der Vater. Und so ist es auch gewesen. Sein erstes und liebstes Spielzeug sind danach meine Holztierchen geworden.

Am Abend saß ich noch einmal auf meiner geliebten Bank unter dem Apfelbaum. Ohm Ernst war bei mir. Die grünen Weideflächen zum Walde hin lagen in einem warmen goldenen Schein. Wie schon aus Holz geschnitzt, standen unbeweglich unsere blanken schwarz-weißen Rinder am Teich im Grunde.

„Ich bin so glücklich, daß ich gemerkt habe daß ich schnitzen kann", sagte ich nachdenklich. „Ich kann etwas schaffen, etwas Eigenes schaffen. Es sind nur kleine Holztiere, und es ist noch viel daran auszusetzen. Es wird noch lange dauern, bis ich es ganz gut kann. Trotzdem ist mein Herz so voll davon.

Ich fühle ein klein wenig, wie es war, als Gott diese herrliche Welt geschaffen hatte, und ‚siehe da, es war sehr gut'. Muß das nicht wundervoll gewesen sein? Aber richtig glücklich bin ich erst dadurch, daß ich mit den geschnitzten Tieren Freude machen, daß ich das Geschaffene weiterschenken kann. Und Gott?"

„Er schenkte uns seinen lieben Sohn", entgegnete Ohm Ernst leise.

„Und darum sind wir sein Eigentum", flüsterte ich, und es wurde mir so feierlich zumute, als hätte mich aufs neue der heilige Atem Gottes berührt.

*

## WAS ICH VON HERMANN LERNTE

Hermann wuchs zu einem ungewöhnlich kräftigen Jungen heran. Es war noch nicht ein Jahr nach seiner Geburt, da konnten wir ihn schon nicht mehr ruhig allein oben im Schlafzimmer stehen lassen. Sein weißes Bettchen ward in der „hillen" Zeit, wo alle viel Arbeit hatten und keiner stundenlang müßig bei ihm als Wärterin sitzen oder ihn herumtragen konnte, in die große Küche gesetzt. Es blieben nur noch eine Decke und seine geliebten Tiere bei ihm darin. Aber er spielte dann nicht viel mit ihnen. Es gab so viel Abwechslung für ihn inmitten des lebendigen Betriebes um ihn her. Bald war er stark genug, sich mit seinen kräftigen Fäustchen an dem Geländer seines Bettchens in die Höhe zu ziehen. Da stand er dann stolz, wenn auch ein wenig wacklig. Seine kleine rote Stupsnase streckte er zwischen den Latten hindurch, und seine blitzblauen Augen kullerten neugierig hin und her. Nichts entging ihm. Und so nahm er, wie Vater scherzte, regen Anteil am Leben und Treiben seines Hofes.

Er sparte auch nicht mit Lob und Tadel. Wenn er auch noch nicht sprechen konnte, so ließ er uns seine Meinung doch deutlich vernehmen. Er lachte, jubelte und kreischte sogar vor Vergnügen, besonders wenn er seinen geduldigen Wärter, Ohm Ernst, hereinkommen sah. Aber er knurrte, murrte und maulte, ja er brüllte nicht weniger laut und nicht bloß aus Kummer und Schmerz, sondern aus richtigem Zorn und Eigensinn. Manchmal rüttelte er so wild an den Gitterstäben, daß Martha vom Küchenherd aus immer warnte: „Nimm dich in acht, Bürschchen, gleich hast du die ganze Bettstelle in Brocken gerissen."

Er war ein Jahr alt, da sagte Ohm Ernst eines Mittags, als Hermann gerade wieder zu ungestüm in seinem kleinen Käfig herumwütete: „Wenn Hermann sprechen könnte, so hielte er eine Rede wie einst der junge Prinz Alexander: ‚Mein Vater, gib mir ein neues Königreich, Mazedonien ist zu klein für mich.' "

Vater lachte: „Ich glaube, das war etwas anders mit deinem Alexander, Ernst. Aber es ist auch gleich. Du hast recht, der Junge darf nicht länger so eingesperrt bleiben."

Und so kam Hermann heraus aus seinem weißen Gitter, heraus aus der Küche. Es wurde aber auch jetzt nicht viel Aufhebens mit ihm gemacht. Nahe bei dem Apfelbaum, wo er sonst auch bei gutem Wetter geschlafen hatte, wurde das kleine Zaunviereck auf den Rasen gestellt, in dessen Bereich die jungen Kaninchen sich sonst oft im Freien verlustieren durften. Seine Decke, seine lieben Tiere kamen wieder zu ihm. Wolf legte sich würdevoll als treuer Hüter davor, und die hohen gelben Schwertlilien, die in jenen Tagen neben den unermüdlich weiter prangenden dicken blauen Kornblumen aufgeblüht waren, standen stolz und vornehm wie Königswächter und schauten auf den krabbelnden Hoferben hernieder.

Nicht lange, da waren auch die Grenzen dieses kleinen Reiches für unsern Hermann zu eng. Ohne daß einer von uns sich darum groß gekümmert und ihm geholfen hätte, hatte er laufen gelernt.

Er überraschte uns damit, daß er eines Mittags, als er nach seiner Gewohnheit mit großer Geschwindigkeit auf allen vieren durch die Küche gekrochen war, sich plötzlich an einem Stuhlbein hochzog und stolz auf seinen zwei Beinen zum Tisch herübertappelte.

„Das hat er von seiner Mutter", lobte Ohm Ernst. „Sie hatte auch solch zähen Willen und setzte ohne viel Worte durch, was sie sich vorgenommen hatte. Ich habe ihn manchmal von den Ställen aus beobachtet. Hundertmal ist er gefallen, und hundertmal ist er wieder aufgestanden."

Mir tat es ein wenig leid, daß ich meinem kleinen Bruder nicht das Laufen beigebracht hatte. Ich hatte mir das so schön vorgestellt.

„Er wird noch viel durch dich lernen", tröstete der Vater, der meinen Kummer merkte. „Und du durch ihn", fügte er hinzu. „Wir Mensceh und vor allem Bruder und Schwester sind dazu da, daß wir einander helfen und voneinander lernen."

Eigentlich hatte ich ja schon mancherlei durch meinen kleinen Bruder Hermann gelernt, nicht bloß, daß ich immer mehr und immer geschickter Holztiere und Holzmännlein und -fräulein nicht mehr allein zu seiner und meiner Freude, sondern auch als erwünschte Gabe für viele Kinder des Dorfes schnitzte. Ich war auch kaum merklich, aber stetig auf dem guten Wege, den mich Vater einst gewiesen hatte: aus dem „Ich will" ein „Du willst" zu machen. Und ich ahnte, daß ich im Laufe der Jahre noch mehr durch Hermann lernen würde.

An einem lichterfüllten Sommertag, als er gerade zwei Jahre geworden war, bekam Hermann den ersten Besuch seines Alters. Wir Großen, wozu ich mich in diesem Falle auch rechnete, hatten viel Vergnügen zu beobachten, wie sich die beiden kleinen Menschenkinder bestaunten und betasteten. Helgalein, Tante Irmas Jüngste, war allerdings über ein halbes Jahr jünger als Hermann. Das zarte Stadtpüppchen konnte noch nicht laufen. Sie schaute erstaunt aus ihrem Korbwägelchen auf den derben Knirps, der da auf sie losgetapst kam.

„Oh, oh", sagte Klein-Helga. Hermann aber hielt sich nicht mit Begrüßungsreden auf. Er hatte gleich gesehen, daß Helga ein Stück Kuchen im Händchen hielt. Ruck-Zuck! hatte er es ihr weggenommen. Klein-Helga war so verdutzt, daß sie gar nicht weinte. Sie sagte bloß wieder verwundert: „Oh, oh!"

„Hermann, darfst du denn das?" rief die Großmutter. „Willst du wohl gleich den Kuchen zurückgeben?"

„Schau, Helgalein ist so traurig", redete ihm die sanfte Stadttante Irma zu.

Hermann drehte sich um, zögerte, lief zu dem Korbwägelchen zurück. „Da!" sagte er und streckte dem Mädelchen den Kuchen hin. Aber im gleichen Augenblick zog er die Hand wieder zurück und rannte mit seinem Raub davon.

„Hermann", befahl der Vater nachdrücklich, „gib den Kuchen her!"

Wieder drehte sich Hermann um, überlegte. Man merkte ordentlich, wie es in dem kleinen Kerl kämpfte. Ich war so gespannt, wie er diesen Kampf bestehen würde. Auch Vater beobachtete aufmerksam.

„Wie schwer ist es doch, Gehorsam zu lernen und zu lehren", sagte er zu den Großen gewandt. Tante Irma lächelte, als wäre es ein unterhaltsamer Scherz, ein lustiges Spiel.

„Hermann", mahnte der Vater durchaus nicht im Scherz. Und siehe, zum zweiten Male leif der Kleine schnell auf den Kinderwagen zu — zum zweiten Male hielt er Klein-Helga den Kuchen hin. Helga griff danach. Schon wollte Hermann ihn ihr loslassen, — da — im letzten Augenblick ratsch! riß er ihn ihr wieder fort.

Und zum dritten Male mahnte der Vater, zum dritten Male hielt Hermann ein, zum dritten Male lief er zurück.

„Wird er jetzt endlich Sieger bleiben?" fragte ich im stillen. In einem Nu steckte Hermann dem kleinen Mädchen den Kuchen ins Händchen, und dann — dann lief er fort, so schnell ihn seine kleinen Beinchen tragen konnten. Die Großen lachten hinter ihm drein.

„Er will den Kuchen gar nicht mehr sehen", meinte die Großmutter.

„Er flieht den Leckerbissen", scherzte Tante Irma.

„Er will nicht schwach werden", lobte der Vater.

Ich stimmte in das allgemeine Gelächter nicht ein. Ich machte mir wieder meine eigenen Gedanken. Merkten die Großen denn nicht, daß Hermann hier einen Sieg erfochten hatte? Es war ja nur ein unwichtiges Stück Kuchen gewesen, aber für den kleinen Mann bedeutete das eine große Versuchung. Ich war an diesem Tage ganz inwendig in meinem Herzen sehr stolz auf meinen Bruder. Er kam mir vor wie Josef, der vor der schönen bösen Frau Potiphar, die ihn zur Sünde verführen wollte, fortgelaufen war. Ich hatte an dieser kleinen Begebenheit, ohne daß es ein anderer ahnte, für mein ganzes Leben gelernt.

„Schau nicht mehr hin, lauf fort!' fliehe!" hab ich mir oft zugerufen. Daß Flucht auch Tapferkeit sein kann, Flucht vor der verbotenen Frucht, Flucht vor der schönen schillernden, verlockenden und doch so bösen Sünde, daß man fliehend doch Sieger sein kann, das habe ich von meinem kleinen Bruder an diesem Nachmittag gelernt.

*

### Vaters Entscheidung

Sommersonne, Herbstsegen, Winterschnee, Frühlingsbrausen und linde Lüfte über dem Sturmhof. Wochen und Monde rundeten sich zu Jahren. Ich wurde unmerklich ein großes Mädchen und Hermann ein strammer Junge von fünf Jahren.

Wieder ging ein wunderschöner Mai zu Ende. Wir waren an der Heuernte. Ich hatte mich in der Vesperpause abseits der andern an den Wiesenrand gelegt.

Die Augen hatte ich geschlossen, und trotzdem war mir, als sei ich in rotes Licht getaucht. Der Duft der abgemähten Gräser wogte über mich hin. Es war sehr heiß, aber es war eine wundervolle, wohlige Hitze. Ich war sehr glücklich.

(Fortsetzung folgt)

# Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

## Katharina Unruh †

(Lamington, Ontario)

„Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Stuhle sitzt, wird über ihnen wohnen" (Offb. 7, 14—15).

Oben angeführtes Wort gilt der lieben Verstorbenen Katharina Unruh, die Donnerstag morgens, den 29. März 1973, im Hospital zu Leamington sanft entschlief. Ein vielbewegetes Leben kam hier zu Ende. Sie hat wohl in ihrem Leben alles gekostet, was einem Menschenkinde begegnen konnte. Anno 1921 heiratete sie meinen älteren Bruder Nikolai Unruh. Froh und getrost schauten sie beide in die schon sehr dunkle Zukunft. Bruder Nikolai wurde dann zum Prediger der Rudnerweider Mennonitengemeinde berufen. Er folgte dem Ruf. Als aber alle Kirchen von der neuen Regierung als widerstaatlich erkannt wurden, wurde Br. Nikolai als verantwortlicher Vertreter, zugleich als Schreiber der Gemeinde in staatlichen Angelegenheiten ernannt.

Viel Schweres hat dieser Dienst ihnen eingebracht; ich persönlich durfte ihm in Fällen mithelfen, wofür er immer so dankbar war. Mir mit meiner Familie wurde das Glück zuteil, anno 1924 in Kanada einzuwandern, Br. Nikolai blieb zurück und vertrat die Sachen der Gemeinde, solange es möglich war. Es kam die furchtbare Zeit der Enteignungen und Verbannungen, besonders des geistlichen Standes. Ohne Erbarmen wurden sie samt Kindern gänzlich entrechtet, dabei wurde alles, was sie besessen hatten, konfisziert. Als Entrechtete lebten sie in beständiger Gefahr, verbannt zu werden, zudem durften sie nirgends arbeiten, um am Leben zu bleiben. Sie zogen nach dem Kaukasus, doch auch dort war ihres Bleibens nicht lange; sie kamen zurück nach der Heimat, ganz ausgezogen. Freunde und Verwandte halfen mit, um sie am Leben zu erhalten, obzwar sehr bescheiden.

Anno 1937 kam eines Abends spät ein Truck mit Polizei beladen auf den Hof gefahren und forderten Br. Nikolai sofort auf, fertig zu sein; ohne etwas mitzunehmen wurde er auf grausame Weise von der Familie verschleppt. Die letzten Worte, die er noch über seine Schulter seiner Geliebten zurufen konnte, waren: „Halte, was du hast!" Nie hat sie noch irgend jemand von ihm etwas gehört noch gesehen.

Dieser Schlag war wohl furchtbar schwer für sie, allein zu sein mit drei Kindern, zudem noch entrechtet. Bald darauf kam noch ein Schlag, sie wurde ohne Ursache nach der Stadt Melitopol geholt und dort ins Gefängnis geworfen. Sie ertrug wohl das Persönliche, aber als man ihr die Kinder wegnahm und in ein Kinderheim verteilte, da wollte ihr Herz zusammenbrechen. Im Gefängnis, unter vielen Unglücklichen, traf sie meine Schwester Greta, die auch dort in Verbannung war. Zusammen haben die zwei dann drei Monate zugebracht. Man ließ sie ebenso ohne Verhör, wieder los, auch die Kinder durften wieder zur Mama. Sehr oft hat sie uns hier von dieser Episode erzählt, ihr Herz war eben von so vielen Erfahrungen belastet. Aller bürgerlichen Rechte beraubt, hat sie treu und sehr schwer in der Dorfmolkerei gearbeitet, um ihre drei Kinder zu ernähren. Man gab ihr aber nur sehr wenig für ihre Leistungen.

Ihr ältester Sohn Kolja, der bereits 18 Jahre alt war und ihr mithalf und so ihre einzige Stütze darstellte, erkrankte eines Tages und starb kurz darauf. Diesen Schlag hat sie nie vergessen können, auch hier nicht, aber still und ergeben in Gottes Willen trug sie auch dieses. Oft wurde sie noch inzwischen ins Verhör genommen, und wenn noch etwas zu nehmen war, wurde es getan. Es kam der Zweite Weltkrieg, das ganze Dorf Rudnerweide wurde angeordnet, den Ort zu verlassen. Doch es gelang den meisten, in ihren Heimen zu bleiben, so auch sie mit ihren Kindern. Beim Rückzuge der Besatzungsarmee durfte sie mit noch vielen bis zum Warthegau nach Polen kommen. Nach dem gänzlichen Zusammenbruch der Deutschen ging es weiter Berlin zu. Unter vielen Angriffen von Bomben und Kugeln kamen sie bis Ost-Berlin.

Die wunderbare Rettung der vielen Flüchtlinge aus dem Roten Meer steht noch heute als ein Wunder Gottes da, auch sie mit ihren zwei Mädchen war darunter, und sie wurden auf dem Schiffe „Volendam" nach Paraguay (Südamerika) verschifft. Sie fanden dort freundliche Aufnahme bei ihrer Nichte, Käthlers, aber den Anfang dort machen, sah ihr doch etwas schwer, daher sehnte sie sich, mit ihren leiblichen Geschwistern vereint zu werden. Dieses gelang; 1948 kam sie mit ihren Mädchen hierher nach Leamington. Dieses war die Freude ihres Lebens. Viel und schwer hat sie mit den Mädchen zusammen gearbeitet. Es dauerte auch nicht lange, dann durften sie sich in der Stadt ein eigenes Haus erwerben. Hier bekam sie, so wie wir glauben, ihren ersten Schlag, von welchem sie sich wieder erholte, doch ihre Kräfte waren etwas behindert.

Die beiden Mädchen heirateten bald darauf: Anni, Heinz Winter und Tina, Rudy Rempel. Ihre Gesundheit wurde immer mehr behindert, es kam soweit, daß man ihr im Heim nicht mehr die richtige Pflege geben konnte, daher wurde sie 1967 ins hiesige Menno-Altersheim übergeführt, wo liebende Hände sie pflegten. Aber ihre Lage verbesserte sich nicht. Die letzten paar Jahre benutzte sie ganz den Rollstuhl; sie konnte sich nicht mehr selber helfen. Auch im Denken und Sprechen wurde es immer langsamer. Ihr Benehmen war immer ein freundliches, haben sie nie klagen gehört. Auf unsere Frage, wie es gehe, antwortete sie immer: „Sehr gut." Ein Buch, welches sehr zerlesen auf ihrem Tische lag: „Durch Leiden zur Herrlichkeit", redete still von ihrem starken Glauben an Christi Blut.

Nachts, vom 28. auf den 29. März, erkrankte sie plötzlich an Lungenentzündung; man brachte sie noch ins Hospital. Im Beisein ihrer zwei Töchter verschied sie 9.30 Uhr morgens, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Sie hat ausgelitten, sie hat Glauben gehalten, fortan ist ihr beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Sie schaut nun den, den sie hier geliebt und dem sie gedient hat, vereint mit denen, um die sie oft geweint hat.

Sie ist 75 Jahre, 4 Monate und 16 Tage alt geworden. Geboren wurde sie am 17. November 1897 im Dorfe Rudnerweide in Südrußland. Ihre Eltern waren Peter und Anna Bartel. Im Ehestande nur 16 Jahre, im ungewissen Trennungsschmerz 35 Jahre gelebt. Sie überleben 2 Töchter mit ihren Gatten und 9 Enkelkinder, 1 Bruder, Franz Bartel, Leamington, 1 Schwester, Anna Janzen, Coaldale, Alta., wie auch viele Verwandte und Freunde.

Das Begräbnis war Sonnabend, 10 Uhr morgens, von der VM-Kirche aus, unter großer Beteiligung. Prediger Henry Dueck richtete Worte des Trostes an die Versammlung in englischer Sprache, nach Joh. 10, 27 bis 30. Ältester Jacob C. Neufeld hielt die Leichenrede in Deutsch. Text: Phil. 1, 21: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Auch Ps. 84, 6—7. Ein zusammengesetzter Chor sang drei schöne Trostlieder, die Versammlung zwei Lieder. Auf dem Gottesacker las Ältester Neufeld noch zum Troste 1. Thess. 4, 13 bis Ende und betete. Ein schlichtes Trauermahl wurde noch im Kellerraum der Kirche vom Frauenverein serviert. Ältester Heinrich Winter sagte das Lieblingslied der Verstorbenen, „Jesus, Heiland meiner Seele", vor und betete. Nach dem Mahl sprach Heinz Winter, Annis Gatte, im Namen der Familie ihren Dank aus für erwiesene Liebe. Ältester N. N. Driediger sprach noch etliche Worte des Trostes und betete zum Schluß.

Geschrieben zum Andenken an meinen lang verschollenen Bruder,

Nikolai und Tina Unruh.

I. Unrau, Korr.

---

## Danksagung

„Tue mir kund, o Herr, mein Ende und welches Maß meiner Tage sei, damit ich weiß, wie vergänglich ich bin!" (nach Schlachter).

Das konnten wir gestern wieder feststellen, als unser lieber Bruder, Peter Mantler, aus unserem Tabor-Heim so plötzlich von uns schied. Viertel vor 2 Uhr nachmittags machte er sich auf den Weg zur Bank. Niemand war bei ihm. Als er bis zu einem Motel kam, etwa 100 bis 140 Yard vom Heim, ist er umgefallen. Jemand sah es und meldete es in dem nahen Büro. Man rief unseren Hausvater, Br. A. F. Friesen, und die Polizei an, doch fand man schon kein Lebenszeichen. Das ist der Mensch!

Es werden am 9. April 5 Monate, daß der Herr meine liebe Frau zu sich ins himmlische Reich abrief. O ja, es war eine schwere Zeit. Viele Beileidskarten mit besonderen Trostworten liefen ein. Unlängst holte ich mir einmal an einem Abend alle Karten vor und las mir jeden Namen, von wem ich die Karte erhalten hatte. Es waren mehrere aus Paraguay und fast alle anderen waren von lieben Geschwistern, mit denen wir in Paraguay zusammengelebt hatten. Ihr lieben alle, die Ihr Euer Gedenken in Liebe und Fürbitte durch Eure Karten kundgetan habt, wenn auch mit Verspätung, soviel bewußter danke ich Euch! Nein, vergessen hatte ich nicht, aber es ist, als ob man bald nach dem Heimgang der Lieben nicht so richtig denken kann. Bestimmt werdet Ihr wissen wollen, wie es mir heute geht? Ich wollte bleiben und bin auch im Altersheim „Tabor Home" geblieben. Gewiß, es ist anders als zu zweien, aber Gott der Herr ist derselbe geblieben. Dank seiner Gnade und Barmherzigkeit darf ich sagen: „Es geht mir gut!" Ich kann nicht feststellen, wo es mir besser gehen könnte! Viel, viel können wir hören und lesen, und ich stellte fest, daß es nicht mehr viele Jahre so gehen kann, bis der Herr alle seine Kinder heimrufen wird; und unter diesen will auch ich sein. Dort treffen wir uns dann wieder zusammen. Das ist und soll mein Gebet bleiben.

Mit brüderlichem Gruß,

H. B. Friesen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

DRUGSTORE
• • •
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte
Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch.
Eine gute Auswahl von Häusern in allen
Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

**MCC-Nachrichten**

(Fortsetzung von Seite 7—4)

identifizierenden Menschen. Sein Lebensstil und seine Hingabe führten ihn zum Kreuz. Christus war einmal tot und stirbt nicht mehr. Und er wurde einmal von den Toten auferweckt und ist in der Tat auferstanden. Er kehrt nicht jeden Winter zu den Toten zurück.

Es liegt eine wichtige Dimension historischer Begebenheit in der Auferstehung, welche wir verlieren, wenn wir unseren Blick auf die wiederkehrenden Muster der Natur beschränken. Das Anliegen spezifischer Ereignisse und Zeugnisse ist in einem anderen Osterlied ausgedrückt, dieses aus dem 15. Jahrhundert:

O Söhne und Töchter, laßt uns singen!
Der König des Himmels, der glorreiche König
besiegte triumphierend den Tod.
Halleluja!

An jenem ersten Morgen der Woche
vor Anbruch des Tages
suchten die Marias ihren Herrn;
Halleluja!

Ein junger Mann hieß ihren Kummer vergehen,
denn so sprach er zu den dreien:
„Euer Herr ist nach Galiläa gegangen."
Halleluja!

In jener Nacht kamen die Apostel voller Furcht zusammen,
mitten unter ihnen erschien ihr liebster Herr
und grüßte sie mit Worten der Ermunterung;
Halleluja!

Dann für jenen ersten und besten der Tage
erhebt eure Herzen und Stimmen zu Gott
in Lob und Jubilieren und Preis;
Halleluja!

Die christliche Feier jenes „ersten und besten der Tage" bestätigt Gottes Handeln in der Geschichte, welches den Beginn eines neuen Zeitalters und eines neuen Königreiches bedeutete. Es ist nicht hauptsächlich als Naturphänomen bedeutsam, sondern als historisches Ereignis, welches uns die Bedeutung der ganzen Geschichte offenbart. Die Auferstehung bestätigt uns den endgültigen Sieg des Jesusweges — des Weges leidender Liebe selbst zum Kreuz. Und es ruft uns zur Nachfolge auf dem Weg des Kreuzes, mit der Zusicherung des Sieges angesichts von Niederlagen und Tod.

Analogien aus der Natur werden unsere Wertschätzung sicherlich diese Ostern und in der Zukunft bereichern. Aber Ostern in Botswana hat mich zu der Überlegung geführt, daß die Auferstehung nichts mit den Jahreszeiten zu tun hat, und zu der Frage, ob es zu einem wahreren und biblischeren Verständnis kommen würde, wenn wir Ostern vom Frühling lösen könnten.

## Eine Reise

Von J. P. Isaak, Saskatoon

Rapide Änderungen in allen Phasen des Lebens sind ja heute an der Tagesordnung. Das viele Reisen gehört auch dazu. Jung und alt ist von der Reiselust ergriffen, dazu die enormen Möglichkeiten des Reisens, sei es per Schiff, Eisenbahn, Auto oder in der Luft.

Bin einer von denen, dem das Reisen auch in den Gliedern steckt. Als ich noch die Schulbank drückte und dann die Stunde der Geographie kam, die Beschreibung der Niagara-Wasserfälle, den Amazonenstrom in Südamerika, den undurchdringlichen Dschungel, der diesen Fluß umgibt, das es einen Brotbaum gebe, oder einen großen See, Titikaka, hoch in den Bergen von Bolivien und Peru, o, wie das ein Verlangen entzündete, es einmal selbst zu sehen und zu erleben. Damals war es nur ein Wunschtraum.

Daß sich aber vieles in meinem Leben, besonders im letzten Jahrzehnt, erfüllen würde, hätte ich nie geglaubt. So hatten wir, meine Frau und ich, eine große Reise im Jahre 1967, nämlich nach Europa, besuchten damals die Mennonitische Weltkonferenz in Amsterdam. Von da aus machten wir, eine Gruppe von 33 Personen, unter der Führung von Dr. J. W. Fretz, eine Tour nach Italien, Griechenland, Türkei und Palästina. In Jerusalem hatten wir unser Hauptquartier, hielten uns dort mehrere Tage auf, besuchten die Grabstätte Jesu. Das Grab ist im Jahre 1883 von Lord Gordon entdeckt worden; ringsum ist eine hohe Mauer, Bäume und Blumen überall, es ist ganz stille und feierlich. Beim Eingang am Tor ist eine Tafel angebracht, wo es sagt, daß man sich ruhig und still zu verhalten habe. Keine Bilder oder Schreine sind zu bemerken. Das Grab ist im Felsen eingehauen und ist für drei Personen gerechnet; man wird innerlich tief bewegt und kann die Gefühle nicht beschreiben. Ein Wärter hat die Aufsicht und hält alles in Ordnung. Wir gingen dann bis zum Hügel Golgatha, der sich außerhalb der Stadtmauer befindet und die Stadt überragt. Wer ist nicht überwältigt von der Tragweite des Ereignisses, das hier geschah? Ewiger Tod und ewiges Leben rangen hier um den Sieg — und Gott sei Dank für den Sieg, den Jesus errang, als er ausrief: „Es ist vollbracht!" und für jeden Gläubigen ewiges Leben erwarb. Der Schöpfer der Welt und des ganzen Universums gibt sein Leben dahin, um die Menschheit vom Fluch der Sünde und des Todes zu erlösen. Unfaßbar.

Fuhren dann bis Jericho, Qumram-Höhlen, dem Jordan und zum Toten Meer, zurück nach Jerusalem, dann nach Bethlehem und in den Norden zum Galiläischen Meer, um eine Fahrt darüber zu machen. Doch alles hat seine Zeit. Es ging von hier bis zur Schweiz, dann nach Wien und Berlin und endlich zurück nach Kanada. Unsere Kinder in Oshawa nahmen uns bis Montreal zur Weltausstellung mit, und dann ging es nach Hause.

Doch die Absicht dieses Schreibens ist ja eigentlich eine Reise vom letzten Herbst. Ende Oktober legten wir, d.h. mein Bruder David, seine Frau, meine Frau und ich, per Auto los nach dem Süden, den Zugvögeln ähnlich. Den ersten Tag reisten wir bis Coaldale, Alta., wo wir bei Aron Janzens freundliche Aufnahme fanden. Den nächsten Tag ging es über die Grenze bis Butte in Montana, wo wir noch des Kupferkönigs Clarks Schloß besichtigen wollten. Hatte es schon einmal gesehen, aber die Führerin hatte nicht Zeit. Clark ist der Mann, der die Kupfermine entdeckt und ausgebaut hat. Wir reisten weiter; unser Ziel war, den Mondkrater in Idaho zu besichtigen. Wir fuhren bis Dillon, wo wir zur Nacht blieben. Von dort aus hatten wir eine lange Strecke durch ödes, flaches Land zu fahren. Nur selten war eine Ranch zu sehen. Wir waren etwa 25 Meilen gefahren, da stand mit einem Mal unser Auto still. Also ohne Gas, hilft kein Grübeln, was zu tun sei. Wir gingen eine Meile zurück, wo ein Rancher wohnte, und er war auch willig, uns zu helfen und brachte uns auch Gas zur Stelle, wo das Auto stand.

So kamen wir dann bis zu dem Ort, wo nach Angaben der Geologen vor etwa 1600 Jahren große vulkanische Ausbrüche stattgefunden haben. Man befindet sich in einer uns fremden Welt. Wir fuhren bis zum Büro und erkundeten uns etwas; war schon einmal hier gewesen, und so war mir schon mehreres bekannt; aber man staunt immer wieder! Hier hat sich Lava in einem Umkreis von etwa 60 Meilen ergossen.

Ähnlich soll es auf dem Mond aussehen, daher der Name. Es ist eine schwarzbraune, beim Abkühlen erhärtete Lavamasse. Riesige unterirdische Kräfte haben hier Lava bis zu 30 Fuß hochgeschoben, stellenweise wellig und in den verschiedensten Formen. So weit das Auge sieht, schwarzbraune Steinwüste. Nachdem die Lava oben abgekühlt war und die heiße Lava unten aber weiter geflossen war, hatten sich viele Höhlen geblidet. Auf Stellen ist die oberste Kruste eingebrochen; man kann hinunter steigen und die Höhlen von unten besichtigen; man muß aber eigenes Licht mitnehmen. Es sieht phantastisch aus, wenn man da unten umherwandert.

Hin und wieder hat sich schon Vegetation gebildet. In den Lavamassen haben sich Ritzen gebildet, in denen sich Staub angesammelt hat; es ist ja seltsam, wie Sträucher und Bäume wieder Leben erzeugen. Niederschläge sind nur wenig. Tafeln sind überall angebracht und geben über manches Aufschluß und dienen auch als Wegweiser. Es kommen ja auch nur Touristen her, und man soll auch acht geben, damit man sich nicht verirrt. Wir erklommen noch zwei erloschene Vulkane und blickten in die unheimliche Tiefe. Im Büro lasen wir, daß die Vulkane zu irgend einer Zeit wieder ihr vernichtendes Werk beginnen können, vorher würde erst als Warnung ein Erdbeben stattfinden. Wir wollten das schon nicht abwarten und reisten weiter.

Wer im Süden der USA reist, nach Salt Lake City, kann die "Moon Crater" mit einem kurzen Abstecher erreichen und diese einzigartige Gegend besichtigen. Bis zum Mond ist es ja zu weit, warum denn nicht hierher fahren? Wir kamen Sonntag vormittag in Salt Lake City an und besuchten den Tempelplatz der Mormonen. Hörten auch den Chor. Das Tabernacle faßt 8000 Personen, und es war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Akkustik ist einzigartig, denn es bedarf keiner Lautsprecher, mann kann alles gut verstehen. Die Dachsparren sind nämlich mit roh gegerbtem Leder verbunden, ohne Nägel. Die Orgel von über tausend Pfeifen ist daselbst gebaut und soll die größte der Welt sein. Die Mormonen lassen vieles von der Bibel gelten, aber die angeblichen Offenbarungen eines Engels an Joseph Smith ist ihre Hauptlehre. Wie Menschen sich doch so verblenden lassen! Nachher besichtigten wir noch mit einem Führer das große Museum und sonstige Sehenswürdigkeiten. Der Tempel ist ein Kunstwerk der Architektur, ist aus Marmorblöcken erbaut, Bauzeit 40 Jahre. Auf die Frage an den Führer, warum man nicht die Erlaubnis gebe, den Tempel von innen zu besichtigen, sagte dieser: „Sacred but not Secret." Heilig, aber nicht geheim. Auf dem Hof wurde ein neues Büro gebaut, Kosten 3,5 Millionen Dollar. Geld ,sagte der Führer, spielt keine Rolle, es ist immer genug da; jeder zahlt den 10 vom Einkommen.

Nicht weit hinter Salt Lake City ist eine offene Kupfermine, oben ist die Öffnung, schon zwei Meilen breit und eine halbe Meile tief. Die Lademaschine hebt 30 Tonnen Erz auf einmal; es wird in großen Lastautos nach oben befördert. Eine Dynamitsprengung löst 100 000 Tonnen auf einmal. Der Prozentsatz im Erz nimmt ab. Ein Aussichtsturm ist nahebei, von dem aus man alles besichtigen kann.

Von dort aus fuhren wir bis Bryce National Park. Ein sonniger Herbsttag überflutet die Landschaft. Bei der Einfahrt bot sich uns ein bezaubernder Anblick; hohe lichtrote Sandsteinhügel standen gleichsam als Wachtposten beim Eingang. Etliche Meilen weiter kamen wir zum Rand des tiefen Tales; überwältigt von der Schönheit standen wir da und blickten das Panorama, das sich uns bot, von oben an. Wie eine Märchenwelt, man möchte sagen, atemberaubend. In Psalm 104, 8 lesen wir: „. . . und die Täler setzten sich herunter zum Ort, den du ihnen gegründet hast", in allen möglichen Formen. Ein Gebilde, ähnlich einem alten Schloß, das wir auf der Donaufahrt sahen. Dann wieder eine Brücke, unter derselben bröckelt der lose Sandstein allmählich ab. Eine hohe Wand in verschiedenen Wendungen mit „Fenstern" oben in einer Höhe von etwa 1000 Fuß. So wechselt Szene um Szene ab. Es folgt der „Königin Victoria Garten"; es sieht der Königin ähnlich, hoch oben auf dem Thron sitzend und in die Ferne blikkend.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
**Baumaterialien**
*Redekopp Lumber & Supply Co.*
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

sich für eine Verstärkung des beiderseitigen Handelsverkehrs, unter anderem durch Abschluß eines Schiffahrtsabkommens, einsetzen wollen. Holland sagte auch zu, sich in Brüssel für Zollpräferenzen bei Einfuhren von rumänischen Rohstoffen und Halbfabrikaten in die EG einzusetzen, sofern der holländischen Wirtschaft dabei keine Nachteile entstehen.

* * *

*Frankreich* — Die drei französischen „Friedenssegler" haben den Plan, mit ihrem Neun-Meter-Boot den seit 1967 gesperrten Suezkanal zu durchqueren, aufgegeben, nachdem ihnen die Erlaubnis dazu von ägyptischer Seite verweigert worden war. Die drei Männer — der Journalist Jean Ribeaud (43), der Fotograf Claude Escatasal (25) und der Kameraman Alain Debos (35) — sagten dazu, sie glaubten, ihr Ziel, die Aufmerksamkeit der Welt auf die Notwendigkeit einer Friedenslösung im Nahen Osten zu lenken, auch ohne die Fahrt durch den Suezkanal erreicht zu haben.

* * *

*Deutschland* — Die Disziplin in der Bundeswehr ist besser geworden. Das erklärte der Wehrbeauftragte Fritz-Rudolf Schultz, in seinem Bericht für das Jahr 1972. In der 141 Seiten langen Druckschrift, die am 13. April der Öffentlichkeit vorgelegt wurde, weist der Kontrolleur der Streitkräfte jedoch erneut darauf hin, daß sich der junge Staatsbürger vor und während des Wehrdienstes immer stärker einer Propaganda ausgesetzt sehe, die ihn zur Wehrdienstverweigerung oder sogar zur Zersetzung der Truppe auffordere.

— Auch in diesem Jahr müssen Lastwagen mit einem Gesamtgewicht von mehr als 7,5 Tonnen an allen Wochenenden vom 16. Juni bis 26. August in der Zeit von Samstag 7 Uhr bis Sonntag 22 Uhr Autobahnen und sieben Fernstraßen in Feriengebieten meiden. Ausgenommen von dem Verbot, das der Bundesrat billigte, sind die Transitstrecken nach West-Berlin und alle Autobahn-Teilstücke in unmittelbarer Grenznähe.

— Im Bundesgebiet gab es 1972 erstmals mehr Sterbefälle als Geburten. Nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes ergab sich ein Geburtendefizit von 29 000 bei 701 000 Lebendgeborenen und 730 000 Gestorbenen. 1971 hatte der Geburtenüberschuß noch 48 000 betragen.

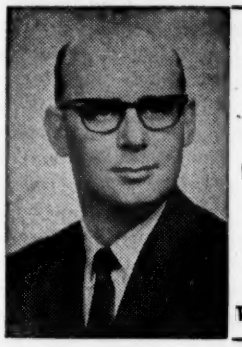
— Die Unsicherheit in der Versorgung und der Preisentwicklung von Erdöl kann die Verwendung von atomgetriebenen Handelsschiffen wesentlich fördern. Diese Ansicht wurde auf der Reaktortagung 1973 in Karlsruhe, die am 13. April zu Ende ging, vertreten.

* * *

*Oesterreich* — Die Wiener Vorgespräche über eine Konferenz zum gegenseitigen Truppenabbau in Mitteleuropa (MBFR) zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt sind nach zehnmonatiger Dauer durch den Widerstand gegen einen westlichen Kompromißversuch vom Ostblock fast hoffnungslos lahmgelegt worden.

Wie in Wien verlautete, wollen die NATO-Staaten in den nächsten Tagen in ihrem Brüsseler Hauptquartier und in Konsultationen mit den einzelnen Regierungen über das weitere Vorgehen beraten. Die nun bestehende Gewißheit, daß der Warschauer Pakt nicht gewillt ist, auf das bereits am 13. März unterbreitete Kompromißangebot der NATO einzugehen, läßt es allerdings fraglich erscheinen, ob die Wiener Vorkonferenz für die im Herbst dieses Jahres in Genf

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

**Klassen Funeral Chapel**

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
*Walter Klassen*



**NEU!**

**Erregend!**

**Anders!**

Auf allgemeinen Wunsch
eine andere . . .

**Bus - Kreuzfahrt**

**Kanadische Ostküste — New England Staaten — Tour.**

**20 Tage — 1. bis 20. September**
**nur $395.00**
**von Winnipeg.**

Ihr Tourleiter:
**Herr G. J. Lohrenz**

Schreiben Sie
oder rufen Sie an
wegen Ihrer Kopie des Reiseplans

***Menno Travel Service***
**851 Henderson Hwy**
**Winnipeg — Ph. 339-5954**



# HABEN SIE IHRE STEUERKREDIT-RÜCKZAHLUNG NOCH NICHT BEANTRAGT?

Um Ihre Steuerkredit-Rückzahlung unter dem Manitoba Education Tax Credit Plan zu erhalten, müssen Sie erst das Education Tax Credit Formular ausfüllen, das Ihrem persönlichen Einkommensteuerantrag '72 beigefügt ist.

Denken Sie daran, wenn Sie Ihren Steuerkredit beantragen, die ganze Summe Ihrer gezahlten Schulsteuer (oder den Mietevergleichswert), vor Abrechnung der Schulsteuerermäßigung zu verwenden. Falls Sie Hilfe in der Beantragung Ihres Steuerkredits benötigen, rufen Sie bitte das Manitoba Tax Credit Information Office an. In Winnipeg rufen Sie 775-4564 an.

Außerhalb Winnipeg rufen Sie gebührenfrei Zenith 3-6400 an.

Wir stehen zu Ihrer Verfügung, Montag bis Freitag, von 8.30 Uhr früh bis 9.00 Uhr abends, und am Sonnabend von 9.00 Uhr früh bis 5.00 Uhr nachmittags.

**The Manitoba Education Property Tax Credit Plan**

200 Osborne Street North
Winnipeg R3C 1V4
In Winnipeg Phone: 775-4564
Outside Winnipeg phone:
TOLL FREE Zenith 3-6400

The Honourable Ed Schreyer,
Premier and Minister of Finance

**Bürostunden: Mon. - Freitag, 8.30 früh bis 9.00 abends, Sonnabend, 9.00 bis 5.00.**

# Gründung der Mennonitengemeinden Kasun und Wymyschle

im Rahmen der Kolonisierung Mittelpolens durch niederländische und deutsche Einwanderer

Aus „Im Weichselbogen" von Erich Ratzlaff

Es wäre naheliegend, daß die ersten mennonitischen Siedlungen im zentralpolnischen Raum als Stützpunkte der mennonitischen Kaufherren von Danzig, Elbing und Marienburg anzusehen sind. Es ist auffallend, daß sie, wie Perlen an einer Schnur, an der „Großen Straße" aufgereiht sind, die jeweils eine Tagereise mit einem Pferdegespann voneinander entfernt waren. Marienwerder, Kulm, Obernessau bei Thorn, Neudorf bei Brest, Wymyschle bei Plock, Kasun bei Warschau und die Sachsenkempe in Warschau selbst können als Rastplätze ihren Anfang genommen haben. Als dann die Notwendigkeit entstand, neue Siedlungsmöglichkeiten zu finden, hat man natürlich die Niederungen an der Weichsel vor allem in Betracht gezogen.

Die politische Entwicklung in diesem Raum hat dabei bestimmt eine bedeutende Rolle gespielt. Die Teilung Polens zwischen Preußen, Österreich und Rußland brachte eine Welle deutscher Einwanderer nach Polen, besonders in die von Preußen besetzten Gebiete. Obwohl Beweise vorliegen, daß Mennoniten in größerer Zahl schon vor den Teilungen Polens im Raum von Warschau und Plock siedelten, so ist doch die Gründung des Dorfes Wymyschle nach den meisten stichhaltigen Quellen in die Zeit nach der ersten Teilung Polens zu verlegen. B. H. Unruh erwähnt in seinem Buch einen Brief von Dr. Fritz Kliewer, in dem er das Jahr 1792 als Gründungsjahr des Dorfes Deutsch-Wymyschle angibt. Er hat die Lokationsurkunde eingesehen und gefunden, daß Deutsch-Wymyschle von Nichtmennoniten, also von ev.-augsburgischen Siedlern angelegt wurde. [1] Dann kann es stimmen, daß 1813 „aus mennonitischen Zuwanderern des Weichseltals"[2] die Gemeinde Deutsch-Wymyschle entstand. Die ersten Siedler wohnten nämlich in dem nördlich von Deutsch-Wymyschle gelegenen Weichseltal. In dem Buch „Von der Weichsel an den Rhein", zusammengestellt 1966 von Peter Nasarski, schreibt Richard Breyer in einem Artikel unter dem Titel „Vom Deutschtum im Gostyniner Land und in der Weichselniederung" folgendes über die Besiedlung der Weichselniederung:

„Alle deutschen Weichseldörfer im Kreise Gostynin liegen auf dem flachen Gleithang des Weichseltales, angefangen von dem untergegangenen Karolewo über Wolka Brwilenska, wo dann bis zum Insel- bzw. Werderdorf auf der Kämpe von Tokary südostwärts von Plozk eine Lücke eintritt, bis Piotrkowek an der Kreisgrenze von Sochaczew." . . .

„Die Gründungszeiten dieser Weichseldörfer liegen alle nach 1605, dem Datum der Ansetzung des ersten Niederungsdorfes in Mittelpolen, Slonsk bei Ciechocinek. Doch war die Besiedlung der Sächsischen Kämpe vor den Steilufern Warschaus ein weit vorauseilender, den Weichsellauf in der Nähe Gostynins überspringender Vorgang, denn um die Mitte des 17. Jahrhunderts brachten die Wirren der Schwedenkriege, der Kosakenaufstand, kurz die ‚Sintflut' (potop), einen Stillstand deutscher Siedlung. Erst nach 1730 setzte erneutes Weichselaufwärtsdringen ein, von dem auch die Plozk-Gombin-Ilower Niederung erfaßt und ausgefüllt wurde. 1749 besetzte ein Bruder des Krongroßmundschenken von Bolimow, ein Graf Dombski, die Antoniner Kämpe mit einigen ‚Holländern' und ihren Familien, und der bevollmächtigte Kommissarius des Bischofs von Kujawien, Probst Wolicki, besiedelte zehn Jahre danach die Kämpe Tokary bei Plozk mit deutschen Bauern."

„Der Starost in Troszyn, Cichocki, ließ ebenfalls 1759 die deutschen Niederungsdörfer Deutsch-Troszyn und Borki entstehen. Der Grundherr Szymanowski siedelte zu gleicher Zeit ‚Holländer' in Deutsch-Wionczemin an. Sady entstand als deutsches Dorf durch den polnischen Gutsbesitzer Zablocki 1769. So ist also noch vor der ersten Teilung Polens hier eine rege deutsche Siedlungstätigkeit im Gange, wobei hervorgehoben zu werden verdient, daß sie mit der Initiative polnischer Adliger ihren Erfolg zu verdanken hat. Wie bereits angedeutet, stammen die Niederunger der ersten Siedlungsperiode von 1600 bis 1650 zum größten Teil aus den weichselabwärts gelegenen, bereits im 16. Jahrhundert gegründeten Niederungsdörfern um Thorn, Kulm, Graudenz bis hinunter zum Danziger Großen und Kleinen Werder. Die Siedler der zweiten Periode kamen zum größten Teil aus den Altsiedlungen nördlich von Thorn und Wloclawek."[3]

Bei den mehrfach in dem Artikel erwähnten Holländern handelt es sich offensichtlich um Mennoniten, obwohl man dieses unerwähnt gelassen hat. Doch scheint die Mehrheit derselben entweder nach Wolhynien oder nach Südrußland abgewandert zu sein. In der Niederung gab es ein Gebiet, das als „Rußlandsche Wiesen" bekannt war. Die Besitzer derselben waren nämlich nach Rußland abgewandert. Zu allen Zeiten war die Siedlerschaft dieses Gebietes im Fluß. Immer wieder kamen neue Siedler, während andere neue Siedlungsgebiete suchten.

Diese Wanderungen lassen sich teilweise aus Listen rekonstruieren, die Robert Foth als Auszüge aus alten Gemeindebüchern angelegt hat. Er hat mir freundlicherweise genaue Abschriften dieser Listen zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Wir werden uns in einem späteren Abschnitt noch eingehend mit diesen Listen befassen. (Siehe Anhang.)

Unter den mennonitischen Siedlungen im zentralpolnischen Raum ist Kasun die bedeutendste. Leider liegt keine gedruckte Monographie dieser Siedlung vor, obwohl der letzte ordinierte Prediger dieser Gemeinde, Leo Ewert, einen Versuch unternommen hat, eine solche zu schreiben. Seine Arbeit ist durch den Tod unterbrochen worden. Das von ihm hinterlassene Manuskript habe ich einsehen dürfen, auch habe ich bei persönlichen Kontakten mit Ewert Notizen gemacht, die ich hier zu verwerten gedenke. Ehe ich jedoch die Meitteilungen Ewerts weiter erörtere, möchte ich andere Quellen anführen, die sich auf die Siedlungsanfänge von Kasun und Wymyschle beziehen.

Nach B. H. Unruh, der sich wieder auf Herbert Wiebe beruft, zogen aus der Gegend von Graudenz, Schwetz und Kulm etwa um die Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche Mennonitenfamilien die Weichsel hinauf nach Mittelpolen (Deutsch-Kasun bei Modlin und Deutsch-Wymyschle, Wojewodschaft Warschau, Kreis Gostynin).[4]

Im „Mennonitischen Lexikon" finden wir bestätigt, daß Mennoniten sich um 1750 aus der Schwetz-Kulmer Niederung weichselaufwärts begaben und sich in Deutsch-Wymyschle und Deutsch-Kasun ansiedelten.[5] W. Kerber gibt das Gründungsdatum auch um 1750 an.[6] Im Jahre 1776 zogen mennonitische Familien aus den Gemeinden Montau, Schönsee, Przechowka und Obernessau die Weichsel aufwärts und bildeten hier bei Modlin die Gemeinde Deutsch-Kasun.[7]

Das letztgenannte Gründungsdatum findet seine Bestätigung in einer ganz anderen Quelle. In seiner „Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen" schreibt Eduard Kneifel: „Nach 1725 setzte die deutsche Kolonisation in verstärktem Maße wieder ein. Die alten Dörfer in der Weichselniederung schufen rechts und links des Flusses neue Tochterkolonien . . . Die Mennonitensiedlung Kasun richteten die Brüder Hilsen 1776 ein. Ein Jahrzehnt darauf folgte in der Nähe von Kasun die Kolonie Dembina-Holland."[8]

Aus derselben Quelle entnehmen wir eine für unsere Forschung bedeutsame Feststellung. Kneifel schreibt: „Aus der Frühgeschichte unserer Kolonien wurde berichtet, daß die ersten Pioniere in Erdhütten hausten, unter Nahrungssorgen litten und körperlichen Anstrengungen erlagen bzw. schwere gesundheitliche Schäden davontrugen. Unter den Pionieren befanden sich nur wenige Nachkommen von Holländern, die aus dem Danziger Werdergebiet weichselaufwärts zogen. Ihnen ging der Ruf vorbildlicher Siedlungstechniker voraus, die besondere wirtschaftliche Formen unter Wahrung freiheitlicher Rechte entwickelten. Der Name ‚Holländer' wurde später auf jeden freien deutschen Kolonisten übertragen, dem bei Ansetzung zwecks Urbarmachung von Waldungen und Wüstungen gewisse Grundrechte zugesichert wurden. Der Name ‚Holländer' war somit nicht eine Bezeichnung der Volkszugehörigkeit, sondern vielmehr Ausdrucksform einer Rechtsstellung und Tätigkeit."[9]

Wesentlich für uns ist, daß die aus dem Danziger Werdergebiet stammenden Siedler von einem deutschen Forscher als **Nachkommen von Holländern** bezeichnet werden. Als solche haben sie sich auch immer ausgegeben und gehalten, und dieses hatte die Folge, daß ein ganzes Siedlungssystem nach ihnen „Holländerei" benannt wurde. Solche „Holendry" oder „Olendry" waren über ganz Zentralpolen zerstreut. Das Land, auf dem die Mennoniten in der Weichselniederung bei Plock siedelten, hatte dem Gut Czermno gehört, das an und für sich von polnischen Bauern aufgekauft wurde. Auf dem Sumpfland, das sie nicht haben wollten, das in der drei Kilometer breiten Weichselniederung lag, siedelten Holländer an, darum wurde es allgemein „Holendry Czerminskie" genannt. Wenn die Polen in die Niederung gingen, sagten sie: „Idziemy na Olendry."

Schon im Jahre 1798 wird von Kneifel die Entstehung der folgenden deutsch-evangelischen Schulen erwähnt: „Borki mit 38 Schülern, Troszyn mit 37, Sady 22, Kasun 20 und Secymin 24."[10] Von Interesse dürften für uns zwei weitere Notizen von Kneifel sein. Er schreibt: „Rechts der Weichsel wurden um 1820 Kicin, Wola Wodzynska, Lipowiec, Grabowiec, Rzeszotko, Halinin und Trzpialy gegründet."[11] Wola Wodzinska war ein vorwiegend mennonitisches Dorf und bildete eine Filiale der Gemeinde Kasun. Auch in den anderen genannten Dörfern wohnten zerstreut Mennoniten.

---

1) Unruh, B. H., Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen, Seite 172
2) Mennonitisches Lexikon, Band IV, Seite 515
3) Nasarski, P., Von der Weichsel an den Rhein, Seite 17
4) Unruh, B. H., Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen, Seite 152
5) Mennonitisches Lexikon, Band III, Seite 382
6) Ibid., Band I, Seite 419
7) Ibid., Band IV, Seite 515
8) Kneifel, E., Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Seite 40
9) Ibid., Seite 41
10) Ibid., Seite 93
11) Ibid., Seite 101

(Wird fortgesetzt)

## Segnungen in Coaldale

Zu Abram sprach der Herr einmal: „Ich will dich segnen ... und du sollst ein Segen sein" (1. Mose 12, 2). Sein Versprechen zu segnen hat Gott einmal wieder gehalten, uns in Coaldale gegenüber, wenn wir in die vergangenen zwei Monate blicken.

Am 25. Februar durften wir die schönen Lieder des "Foothills Mennonite Male Choir" anhören. O wie konnten die Brüder singen! Ihre Zeugnisse ließen uns merken, daß ihr Lied von Herzen kam, dem Herrn zur Ehre.

Am 11. März gab der Herr unserer Gemeinde einen besonderen Segen, indem wir Schwester Katie Wiens wieder ausschicken durften, zurück ins Missionsfeld. Sie ist nun auf ihrem Arbeitsplatz in Kinshasa (Zaire), wo sie Verantwortungen im Operationszimmer eines großen Regierungshospitals hat. Nebenbei werden sich viele Gelegenheiten bieten zur Seelsorge, worauf sie sich freut.

Am 31. März durften wir die jährliche Alberta-Frauenkonferenz aufnehmen. Das Thema derselben war: „Dem Herrn zur Ehre." Heller Sonnenschein draußen und frische Frühlingsblumen drinnen auf den Tischen erhob in allen eine Stimmung der Erwartung. Wir wurden nicht enttäuscht. Gott brauchte seine Dienerinnen, Frau B. Baldeo, die Frau des Pastors der Coaldale United Church, und unsere Schwester Anne Klassen, früher Missionarin in Paraguay (jetzt Dean of Women in der Hepburn-Bibelschule), um uns seinen Segen darzureichen. Erstere führte aus, wie wir Frauen in drei Linien den Herrn verherrlichen können: Mit unserem Hab und Gut; indem wir richtige Missionarinnen sind, da, wo Gott uns hingestellt hat; und als Mütter unserer Familien.

Schwester Anne regte uns an, Gott zu verherrlichen, indem wir unseren Mitmenschen dienen, ein offenes Auge haben für deren Bedürfnisse und Kämpfe. Wir sollten nicht nur unsern Blick beschränken auf unsere geliebten mennonitischen Kreise, sondern auch zu andern Nationen und Religionen, so wie Gott lenkt.

Schöne Gruppengesänge von den auswärtigen Schwestern und dem Frauenchor unserer Gemeinde verschönerten die Andacht.

Nach dem gemeinsamen Mittagsmahl kamen wir wieder zusammen. Zuerst wurde durch eine Darstellung vorgeführt, wie eine junge Witwe, erst ganz entmutigt durch den Tod ihres Mannes, dann aber durch den guten Rat einer Freundin, einen neuen Weg findet, Gott zu verherrlichen.

Schwester Klassen fuhr nun fort mit ihrem Thema. Bald war auch der schöne Nachmittag zu Ende und die auswärtigen Schwestern traten ihre Heimreise an — nach Gem, Lethbridge, Vauxhall, Pincher Creek, Medicine Hat, Calgary, Linden und Edmonton. In uns allen war ein neues Verlangen erweckt, den Herrn mehr zu verherrlichen.

Vom 1. bis 8. April sprach der Herr zu uns in besonderer Weise durch seinen Diener Br. Heinrich Derksen aus Winnipeg (Missionar in Zaire). Wie wurde uns der Epheser-Brief aufs Neue wichtig an den Abenden und der Galater-Brief an den Vormittagen! Jetzt wollen wir die Frucht des Geistes, dort so anziehend geschildert, mit Gottes Hilfe zeitigen.

Auch hat der Herr ernstlich zu uns gesprochen: Am 4. Februar fand die Beerdigung der Schwester Margarete Toews hier statt, der Witwe des verstorbenen Predigers und Bibelschullehrers Johann Toews.

Am 28. März trugen wir die Leiche von Br. Jacob Funk zu Grabe. Auch haben wir Kranke unter uns: Unser lieber Leiter, Br. David Pankratz, liegt bedenklich krank schon seit Weihnachten. Br. Bernhard Dick (unser Korrespondent), erlitt einen zweiten Herzanfall, geht aber wieder, Gott sei Dank, der Genesung entgegen. Andere leiden still und geduldig in ihren Heimen weiter. Ja, „Gott hilft uns nicht immer an Leiden vorbei, aber er hilft uns immer hindurch". Möge dieses ein Trost sein für unsere lieben Leser, die einen schweren Weg gehen.

Grüßend, im Auftrage,

Nettie Berg.

---

## Gemeindebau — Missionsauftrag!

(Lage/Lippe, Deutschland)

In Römer 12, 4—6, bezeichnet der Apostel Paulus die Gemeinde Jesu als einen „Leib in Christo". Er sagt uns, den Gliedern am Leibe Christi, daß uns mancherlei Gaben gegeben sind. Wozu diese verschiedenen Gaben in der Gemeinde vorhanden sind, zeigt uns Eph. 4, 12: „... daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde."

Da sich die Bezeichnung „Gemeinde Jesu" oder „Leib Christi" nicht nur auf eine lokale Gemeinde bezieht, ist also das Wort aus Eph. 4, 12 auch als Missionsauftrag zu verstehen. Anders ausgedrückt, muß lokale Gemeindearbeit oder örtlicher Gemeindebau mit dem Ziel geschehen, daß Außenstehende zum „Leib Christi" hinzugewonnen werden.

Das „Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut wird", kann auf verschiedene Weise geschehen. Unsere MBG in Lage, Deutschland, möchte auch im Jahre 1973 Möglichkeiten und Gelegenheiten nützen, um Menschen für Jesus zu gewinnen und Gott dadurch zu verherrlichen.

Von einigen geplanten oder zum Teil bereits ausgeführten Einsätzen möchte ich kurz berichten. Schon ganz am Anfang des Jahres führte unsere Jugend einen Einsatz mit dem „Wort des Lebens Quartett" durch. Am Schluß der Versammlung suchten einige junge Leute Hilfe. Im März durften durch eine „Aktion in jedes Haus" in Müssen (ca. 3 km von Lage) und Umgebung in rund 1350 Haushalte biblisch-evangelistische Schriften abgegeben werden. Die damit verbundenen Kinderstunden und Filmabende wurden gut besucht.

Auch für den „Konzert-Abend" in der städtischen Festhalle mit dem „Jugend für Christus Chor" erwarten und erbitten wir des Herrn Segen. Ebenso auch für die Evangelisation mit den „Janz Team Singers" im Mai. Gott hat verheißen: „Mein Wort soll nicht leer zurückkommen" (Jes. 55, 11). Ob die Verkündigung des Wortes Gottes nun in großen öffentlichen Veranstaltungen geschieht oder sonntäglich durch Predigt und Gesang im Gottesdienst und in der Sonntagsschule oder an den wöchentlichen Abendversammlungen, wie Bibel-, Gebets- und Jugendstunden, oder in Hausbibelkreisen — Gott redet auch heute noch! Und er will, daß wir uns „zurichten", d.h. zubereiten lassen zum Werk des Dienstes, damit der „Leib Christi" erbaut werde. Wir bedürfen der Gnade und der Fürbitte, daß Planen und Gestalten öffentlicher und lokaler Veranstaltungen nicht zu einer Betriebsamkeit im Gemeindeleben werden, sondern daß sie „Früchte" sind zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Im Auftrage,

L. Hammermeister.


# Was Sie ueber die Einkommensteuer in Kanada wissen sollten

In Kanada wird die Einkommensteuer auf dem Wohnort basiert, nicht auf der Bürgerschaft. Die Einwohner Kanadas geben ihr gesamtes Einkommen an, sogar wenn Teile desselben von außerhalb Kanadas herkommen. Falls Ihr Einkommen aus Lohn oder Gehalt besteht, dann hat Ihr Arbeitgeber bereits die Einkommensteuer abgezogen.
Er sollte Ihnen vor Ende Februar einen T 4-Zettel gegeben haben, auf dem Ihr Verdienst und die einbehaltene Steuersumme angegeben sind. Sie fügen eine Kopie dieses T 4-Zettels ihrer Einkommensteuererklärung bei. Wenn Sie im Laufe des Jahres mehrere Arbeitgeber hatten, werden Sie mehrere T 4-Zettel beizufügen haben. Die meisten Steuerzahler in Kanada erhalten ihre Steuerformulare mit der Post zugestellt. Diese haben den Namen des Steuerzahlers, dessen Adresse und Sozialversicherungsnummer aufgedruckt. Ein Neueinwanderer im Lande muß sein erstes Steuerformular auf dem Postamt abholen.
Der Führer, der mit dem Steuerformular kommt, enthält die Antwort auf viele Fragen. Falls Sie immer noch ein Problem haben, können Sie kostenlos Information von irgendeinem Distrikt-Steuerbüro (District Taxation Office) erhalten. Sie können es persönlich aufsuchen, anrufen oder schreiben. Die Telefonnummer und die Adresse Ihres Distriktbüros ist in dem Führer angegeben.
Und bei Telefonanrufen von außerhalb wählen Sie den "Operator" und verlangen ZE 04000, gebührenfrei! Viele unserer Leute sprechen andere Sprachen, oder Sie mögen es vorziehen, einen Freund als Dolmetscher mitzubringen.

National Revenue, Taxation
Revenu national, Impôt

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

geplanten MBFR-Gespräche überhaupt noch in Gang gebracht werden kann.

Die NATO wollte den Streitpunkt Ungarn zunächst ausklammern. Die Vorkonferenz sollte unverzüglich ihre Arbeit aufnehmen und erst, wenn eine Einigung über andere Grundsatzfragen wie Tagesordnung und Konferenztechnik vorliegt, sollte über den endgültigen Status Ungarns verhandelt werden. Der Warschauer Pakt beharrt jedoch darauf, Ungarn nur Beobachterfunktion zu geben. Andernfalls sollte auch Italien in den Kreis der Vollmitglieder einbezogen werden.

* * *

*Tschechoslowakei* — Ein deutsch-tschechoslowakischer Vertrag wird voraussichtlich Mitte Mai unterzeichnet werden können, nachdem Prag auf seine bisherige Forderung verzichtet hat, das Münchner Abkommen von 1938 in dem Vertrag als von Anfang an ungültig zu bezeichnen.

Als Ergebnis der sechsten Runde der Sondierungsgespräche empfahlen die beiden Delegationsleiter, Staatssekretär Paul Frank vom Auswärtigen Amt und der tschechoslowakische stellvertretende Außenminister Jiri Götz, ihren Regierungen die Aufnahme offizieller Vertragsverhandlungen.

Diese Verhandlungen werden Anfang Mai beginnen und abwechselnd in Prag und in Bonn geführt werden. Frank und Götz werden den Vertrag ausarbeiten.

In einem amtlichen gemeinsamen Kommuniqué heißt es: „Die Gespräche waren durch eine sachliche und gute Atmosphäre sowie durch den gemeinsamen Willen gekennzeichnet, zu beiderseits annehmbaren Regelungen in den anstehenden Fragen zu kommen. Auf der Grundlage der erzielten Ergebnisse kamen die Delegationsleiter überein, ihren Regierungen die Aufnahme offizieller Vertragsverhandlungen zu empfehlen."

* * *

*Zypern* — Sechs Polizisten haben ihre Polizeistation im Südwesten Zyperns gegen einen Überfall verteidigt. Untergrundkämpfer des ehemaligen Eoka-Führers, General George Grivas, hatten die Polizeistation mit Gewehrfeuer, Bomben und Dynamit angegriffen. Bei dem fast einstündigen Gefecht wurde das Gebäude zerstört.

* * *

*UdSSR* — Nicht wie geplant im Hochzeitsbett, sondern auf der Kittchenpritsche landete ein 30jähriger Lkw-Fahrer aus einem Dorf am zentralasiatischen Tadschikistan. In Übereinstimmung zwar mit uralten Traditionen dieser islamischen Nationalitätengruppe, aber wider neuzeitliches sowjetisches Recht kaufte er sich für viel Geld eine Braut. Brautvater und Onkel des Heiratskandidaten hatten untereinander den „Kalym", den Preis für den Brautkauf, ausgeküngelt. Für das Gesicht der schönen Kudbija („ihr Gesicht gleicht dem Mond in sternfunkelnder Nacht") berappte der Bräutigam 1400 Rubel. Die Mandelaugen waren ihm zwei Lämmer wert. Die seidigen Haare taxierte er auf vier Sack Mehl. Für die Hände „mit den hübschen Schlangenfingerchen" gab er 200 Kilogramm Reis her, und „den schönen jungen Körper" konnte man nur in Seide und Brokat kleiden, insgesamt 250 Meter. Gesamtwert des „Kalyms": umgerechnet knapp 10,000 Dollar. Die schöne Kudbija, die gar nicht heiraten wollte, ließ die Hochzeitsgesellschaft drei Tage und drei Nächte lang schmausen, zechen und tanzen. Als es aber mit der Ehe ernst werden sollte, rannte die Braut zum Staatsanwalt. Der steckte den betrogenen Bräutigam ins Gefängnis.

* * *

*Jugoslawien* — Der erste Besuch eines Bundeskanzlers in Jugoslawien soll nicht durch die seit langer Zeit ins Stocken geratenen Verhandlungen über die Wiedergutmachung belastet werden.

Bei der Vorbereitung der Brandt-Reise vom 16. bis 19. April geht die deutsche Seite offensichtlich davon aus, daß dieses Thema keine zentrale Rolle spielen wird.

Schon in seinem im Vorfeld des Jugoslawienbesuchs gegebenen Interview mit „Politika" hatte Brandt dem Thema keine vorrangige Bedeutung zugemessen. Dennoch schließt man in der Bonner Belgrad-Delegation nicht aus, daß man im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Kooperation darauf zu sprechen kommen könnte.

Brandt schwebt für diesen Fall offenbar vor, deutlich zu machen, daß ein einfaches Anknüpfen an die Schrekken des Zweiten Weltkrieges eine Lösung nicht einfacher mache. Er scheint den Jugoslawen eher nahelegen zu wollen, zu prüfen, was mehr bringe: verstärkte ökonomische Zusammenarbeit oder Wiedergutmachung.

Obwohl den deutsch-jugoslawischen Beziehungen fünf Jahre nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen von Bonner Seite „gute Fortschritte" bescheinigt werden und die bisherigen Konsultationen im Ergebnis als „sehr gut" eingestuft werden, gelten die Wiedergutmachungsverhandlungen als festgefahren.

* * *

*China* — Die Delegation der Volksrepublik China hat am 13. April zum zweitenmal unter Protest die Sitzung des UNO-Wirtschaftsausschusses für Asien und den Fernen Osten (Ecafe) verlassen, als ein Sprecher Südkoreas das Wort erhielt. Schon am Vortag war es während der Rede eines kambodschanischen Delegierten zu einem Protestauszug der Chinesen gekommen. Der chinesische Chefdelegierte An Tschi-yan hatte gegen die Teilnahme Kambodschas, Südkoreas und Südvietnams an der Jahressitzung der Ecafe protestiert. Der wirkliche Repräsentant des kambodschanischen Volkes sei die Exilregierung Sihanouks in Peking. Außerdem sollen die Vietkong und Nordkorea an der Konferenz teilnehmen.

* * *

*Vietnam* — Das militärische Oberkommando in Saigon hat neue Angriffe kommunistisch geführter Einheiten auf Regierungstruppen in vielen Teilen Südvietnams gemeldet. Insgesamt habe die Gegenseite in 171 Fällen das Abkommen über den Waffenstillstand verletzt.

Nach Saigoner Angaben wurde der Verteidigungsring der Regierungstruppen um Hue unter schweren Beschuß genommen. Nordvietnamesische und Vietkong-Soldaten hätten außerdem eine Infanteriestellung in den Bergen südwestlich der Stadt angegriffen. Der Angriff sei abgeschlagen worden. Zu Kämpfen kam es auch um eine Stellung südvietnamesischer Ranger in der Nähe der Bezirkshauptstadt Bonb Son.

* * *

*Israel* — Gegen die Errichtung eines palästinensischen Staates zur Lösung des Nahost-Konflikts hat sich Israels Ministerpräsident Frau Golda Meir ausgesprochen. Die Palästinafrage sollte innerhalb des Königsreichs Jordanien gelöst werden, meinte Golda Meir.

Während Ägypten vor dem Weltsicherheitsrat den Ausschluß Israels aus den Vereinten Nationen beantragen will, hat der Libanon den Sicherheitsrat aufgefordert, Israel für die „spektakuläre Kommando-Aktion gegen palästinensische Guerillas zu bestrafen.

Amerikas UNO-Botschafter John S. Scali verlangte von den Mitgliedern des Sicherheitsrates, die schweren arabischen Vorwürfe gegen Washington zurückzuweisen. Die Araber hatten behauptet, der Geheimdienst CIA habe dem Kommando-Unternehmen mitgeholfen. Scali: „Das ist eine große Lüge."

Außenminister William Rogers hat 13 Botschafter aus arabischen Ländern zu sich gerufen, um gegen die Beschuldigung zu protestieren. Die Amerikaner befürchten als Folge der Hetze Terrorakte gegen diplomatische Missionen und private Unternehmen der USA in arabischen Staaten.

Der israelische UNO-Botschafter Tekoah rechtfertigte den Anschlag auf die Fatah-Führer mit der Erklärung, daß El Fatah Verbindungen zur Geheimorganisation „Schwarzer September" unterhalte, die wiederum für 105 Mordanschläge in den letzten zwei Jahren verantwortlich sei.


# Sued-Amerika

**11. Juli bis 2. August 1973**

**von Winnipeg - $1399.00**

Einige Höhepunkte:

- **Machu Picchu, Peru**
- **Chaco, Paraguay**
- **Rio, Buenos Aires, Bogota, Brasilia**
- **Die weltberühmten Iguassu-Fälle**

Ihr Tourleiter

Martin Durksen

Mehr Einzelheiten:

**Menno Travel Service**

**851 Henderson Hwy.**

**Winnipeg — 339-5954**



# BESTELLZETTEL

**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg, Man. R2L 1L4**

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr ..... $6.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

**Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.**

.....

.....



# BESUCHEN SIE DIE SCHWEIZ?

Sie haben von der Bibelschule auf dem Bienenberg gehört — aber **WISSEN SIE**, daß die Schule ein sauberes, komfortables **FERIENHEIM** unterhält, das Kost und Quartier und warme Gastfreundschaft für $6 bis $8 pro Tag bietet?

*Bleiben Sie einen Tag und werden Sie besser mit der Bibelschule bekannt. Bleiben Sie eine Woche und machen Sie den Bienenberg zur Basis Ihres Besuches in der Schweiz (nur 20 Minuten von Basel).*

Wegen Reservierungen schreibe man **rechtzeitig** an:

**Ferienheim Bienenberg, 4410 Liestal, Switzerland**